

Gillier Zeitung

Erscheint jeden Samstag abends.

Schriftleitung und Verwaltung: Bresernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegen.
Bezugspreis: Vierteljährig K 5.—, halbjährig K 10.—, ganzjährig K 20.— Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 40 Heller.

Nummer 7

Gilli, Samstag den 28. Juni 1919

1.[44.] Jahrgang.

22. Juni 1919.

Um diese Zeit haben wir sonst Sonnenwendfeier gehalten. Die alten Sagen von Balbur und Loki gingen an uns vorüber: wie ein Waffenspiel listig angezettelt wird und schließlich ein türkischer, unbarmherziger Streich den lichten Helden zum Siechtum trifft. — Wir haben in der guten Zeit die Sage nicht mehr recht verstanden.

In diesen Tagen haben die Deutschen den Frieden unterschreiben müssen.

Dieser Frieden trifft das Volk heute so, wie es die Feinde nur wollen können. Nur das Jamern und Wehklagen bleibt aus. Millionen Menschen tun jetzt ihre Pflicht gefühllos und so nebenan, ein Teil ihres Wesens ist wie verdorrt. Wer zum Beispiel zusieht, wie wir von lieben Freunden und Mitarbeitern Abschied nehmen, wenn sie ausgewiesen fortgehen, der wird so obenhin sagen, daß wir wenig Herzlichkeit kennen.

Was dieser Frieden aber für die Sieger bedeuten wird? Das ist nicht gleich nach Wunsch mit großen Worten abgemacht, da entscheiden die wirklichen Werte, die bezwungen und errungen werden müssen.

Es geht ein großer Zug des Blühens und Verderbens von Osten nach Westen. Zuerst fiel Babylon, dann Phönicien und Aegypten, das herrliche Griechenland und dann Karthago und Rom, Spanien und schließlich die Herrschaft Napoleons. Je mehr der Verkehr ausgestaltet wurde, um so enger wurde die Welt, umso größere Flächen der Erde sind mit tausend unsichtbaren Fäden ineinandergesflochten und gehören — ob sie wollen oder nicht — zueinander. Was früher normal mit dem kleinen Babylon geschah, das kann einmal über ganz Europa kommen und damit namenloses Elend über die heruntergleitenden Völker.

Im Wahnsinn!

Von Emma Ruif-Bradatsch.

(Schluß.)

Seine Frau, eine junge, niedliche Erscheinung, vielleicht 30 Jahre alt, geht still an seiner Seite, tiefer Ernst lagert auf ihrem hübschen Gesichtchen, sie führt ein kleines Mädchen von etwa drei Jahren an der Hand, während die beiden Knaben von beiläufig fünf und sieben Jahren Hand in Hand voranschreiten.

An der Eingangstüre machen sie Halt. Er zieht die Glocke mit festem Griff. Geräuschlos tut sich das Tor auf und Alle treten ein.

Sie kommen alljährlich an dem heutigen Tag, nämlich am Tage der hl. Margarita, um ihrer Anverwandten, welche den Namen dieser Heiligen trägt, Glück zu wünschen und ihr Blumen zu bringen, die sie so sehr liebt.

Wir folgen nun und sehen weiter: In einem freundlichen, komfortabel eingerichteten Gemache stand am Fenster eine zarte Frauengestalt im hellen Gewande, vor einer Fülle blühender Blumen.

Eine üppige Flechte ihres Goldhaares lag kranzartig um das Haupt gewunden, sie pflückte Blüten ab und streute selbe, leise Worte vor sich hinmurmend, aus dem Fenster; der leise Lufthauch hob sie und trug sie weiter.

Sie wandte sich nicht, als die Türe aufging und die vorhin erwähnte Familie, von einem Anstaltsarzt begleitet, in das Zimmer trat.

Wer sich aus dem Tagesgeräusch und den tausend Wirnissen des persönlichen Lebens erhebt, der muß sehen, daß Deutschland das Rückgrat von Europa war. Das ist ganz wörtlich zu nehmen, die Landkarte zeigt es deutlich und ist keine Ueberhebung. In Deutschland hat der karge Boden und das rauhe nördliche Klima, die ungeschützte Lage gegen West und Ost immer wieder starke Menschen bilden müssen. Von dort her ist der Zwang zur notwendigen Arbeit über die anderen Länder ausgegangen. Seine Männer haben im Ausland andere durch ihre Arbeitskraft arbeiten gelehrt, seine guten Waren haben im Ausland andere billiger zu sein geheißen. Und wenn das kein Segen war, dann müssen wir heute heilsroh sein, daß uns England, Frankreich und Amerika recht teure Waren liefern wollen. Der Frieden soll nun das Rückgrat brechen, und das kann trotz der Augenblicks-Siegerfreude das Siechtum von ganz Europa mitsamt England bedeuten.

So wird denn der Streit, wo Recht und Anrecht in diesem Kriege und bei diesem Frieden war, nicht jetzt entschieden werden, wie sehr man auch Kopf und Lungen anstrengt, sondern erst die Zukunft wird es erweisen.

Wenn Deutschland seine Erstarrung einmal überwindet, wenn es größer als sein Unglück ist und es wieder einmal ein Zulust gibt, dann war das Deutschland notwendig in der Gesellschaft der Völker mitsamt seinen guten und schlechten Eigenschaften — denn so ganz schlecht ist doch keiner — und aus dem gibt es trotz aller Bitternis eine neue und immer wieder neue Pflicht zur Arbeit und Schaffensfreude für die Deutschen!

„Fräulein Margerita, sehen Sie nur, welche Ueberraschung!“ sagte dieser, sich ihr nähernd und ihre Hand erfassend.

Sie kehrte sich um, ihr blasses, liebliches Antlitz belebte ein leichtes Rot — nur einen Moment.

In den blauen, stieren Augen suchte es und wie ein Blitzstrahl schoß ihr Blick auf das Antlitz des stattlichen Mannes — dort blieb er haften, einen Moment nur.

Ein glückstrahlendes Lächeln verklärte das Antlitz — dann war's vorüber. Die Jüge erstarrten wieder in marmorner Blässe, das Auge stierte glanzlos in die Ferne und milder friedlicher Ernst breitete sich wieder über ihr Gesichtchen hin.

Die Gratulanten näherten sich ihr und reichten ihr die duftigen Gaben.

Wieder lächelte sie und nahm die Blumensträuße in Empfang, sie ordnete dieselben auf eine kleine Marmorkonsole, über welcher, in kostbaren Rahmen, ein großes, männliches Konterfei hing. Sie sprach leise und lange zu dem Bilde.

Als der Arzt sie zu sich rief, wandte sie sich rasch und lief zu Allen hin, küßte ein Jedes und um des Mannes Nacken schlang sie fest die Arme und ließ sie wieder sinken, trat zum Fenster, pflückte die Blüten, streute sie in den Wind, ein Liedchen leise vor sich hinsummend.

So finden wir Margit wieder, die arme Unglückliche, die in jener fürchterlichen Nacht, wo ihre Zweifel betreffend der Untreue ihrer Schwägerin zur Wahrheit

Deutschland unterzeichnet den Friedensvertrag.

Die Nationalversammlung hat in der Sitzung vom 22. Juni mit 237 gegen 138 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen den Friedensvertrag angenommen.

Ueber den Verlauf der Sitzung liegen folgende Blättermeldungen vor:

Auf der Tagesordnung steht als einziger Beratungsgegenstand die Entgegennahme einer Regierungserklärung. Der neue Ministerpräsident Bauer (Ministerpräsident Scheidemann, der gegen die Unterzeichnung des Friedensvertrages war, ist bekanntlich zurückgetreten) erwähnt einleitend, daß es unendlich schwer war, in die neue Regierung einzutreten, deren erste und wichtigste Aufgabe es sein muß, den Unrechtsfrieden abzuschließen. Ministerpräsident Bauer sagte dann weiter:

Wie immer jeder einzelne von Ihnen zur Frage „Annahme oder Ablehnung“ steht, in einem sind wir alle einig: in der schärfsten Verurteilung des uns vorbehaltenen Friedensvertrages, dem wir unter ungeheurem Zwang unsere Unterschrift geben sollen. Als wir zum erstenmale diesen Entwurf lasen, kam aus dem ganzen Volke wie aus einem Munde ein Protest der Empörung und Ablehnung. Wir haben Stimmen gehört, wir haben geharnischte Widersprüche vernehmen müssen, daß wir wehrlos den Interessen anderer Völker geopfert werden. Wir haben Gegenvorschläge gemacht und sind opferbereit, wie es noch nie ein Volk gewesen. Die Wirkung all dieser Proteste, die Wirkung zur Bereitschaft der Wiedergutmachung war, daß im Verhältnis zum Kriege verschwindende Milderungen von Bedrohungen und Beschimpfungen begleitet wurden.

Montag abends soll der Krieg aufs neue beginnen, wenn nicht unser Ja gegeben wird. Es soll der Vormarsch beginnen, zu dem jegliches Mordinstrument bereit steht; gegen ein wehrloses und waffenloses Volk, das nur zwei Gebote kennt: Nach außen wieder gut zu machen und nach innen die im Zusammenbruch errungene Freiheit auszubauen.

geworden, wahnsinnig wurde. Sie hatte die Tat daher in geistiger Umnachtung vollführt. Den Dolch nahm sie vom Schreibtisch ihres Bruders und überraschte das Paar bei ihrem sträflichen Stellbischen. Ein gut gezielter Stoß und ihr Bruder war gerächt.

Im Grabe fand man später ein Zigarettenetui mit goldener Krone und den verärrerischen Initialen — die keine Gartentür stand weit offen — der Feigling hatte den Weg zurückgefunden, von wo er gekommen. Auch war er am nächste Tage vertriebt — auf Rimmerwiederkehr.

Und Christof?, welchen unsere Leser beim Besuche Margits wohl erkannt haben werden?

Er hat das Entsetzliche überlebt — doch er ist ein stiller Mann geworden — daß er noch einmal ein klein wenig Wert dazwischen setzte, zu leben, hat er der kleinen Frau zu danken, die mit dem Aufgebot all' ihrer Liebe und Hingebung ihm tröstend zur Seite steht.

Sein gutes Weib, das ihm drei reizende Kinder geschenkt, wer ist es?

Trude, die treue, aufopfernde Freundin Margits.

Wie ist dies so gekommen?
Als das Fürchterliche geschehen war, war es Trude, die im Vereine mit Dr. Sander, keine Minute mehr von Margit wich, sie hegte und pflegte bei Tag und Nacht, bis es leider die Notwendigkeit erheischte, Margit in eine Anstalt zu bringen.

Der Abschied von der Freundin, so herzzerreißend, so innig, wies Christof den wahren Weg — und

In dieser Stunde auf Leben und Tod, unter dem drohenden Einmarsch, erheben wir zum letztenmale in einem freien Deutschland Einspruch gegen diesen Vertrag der Gewalt und Vernichtung, Protest gegen die Verhöhnung des Selbstbestimmungsrechtes, gegen die Vernechtung des deutschen Volkes, gegen diese neue Bedrohung des Weltfriedens unter der Maske eines Friedensvertrages. Keine Unterschrift entkräftet diesen Protest, den wir für alle Zukunft erheben.

Die Regierung hat davon abgesehen, aus der fast unübersehbaren Reihe mehr oder minder unerträglicher Bedingungen die eine oder die andere noch abzuhandeln. Ein Mittel der Abwendung gibt es nicht, wohl aber gibt der Vertrag selbst eine Handhabe, die wir uns nicht entreißen lassen können: die feierliche Zusage der Entente in der Gedächtnisrede vom 16. Juni, daß eine Revision des Vertrages von Zeit zu Zeit eintreten und neu eintretenden Verhältnissen angepaßt werden kann.

Im Namen der Reichsregierung habe ich zu erklären, daß in Würdigung all dieser Umstände und vorbehaltlich der Ratifikation durch die Nationalversammlung die Regierung sich entschlossen hat, den Friedensvertrag unterzeichnen zu lassen, indem sie den Segnern erklärt, niemand könne dem deutschen Volke zumuten, einem Friedensinstrument aus innerer Ueberzeugung zuzustimmen, durch das ohne Befragung der Bevölkerung lebendige Glieder vom Deutschen Reiche abgetrennt, die deutsche Staatshoheit dauernd verletzt und dem deutschen Volke unerträgliche wirtschaftliche und finanzielle Lasten auferlegt werden sollen. Die Regierung verpflichtet sich, die Deutschland auferlegten Friedensbedingungen zu erfüllen. Sie will sich jedoch in diesem feierlichen Augenblicke mit rückhaltloser Klarheit äußern, um jedem Vorwurf einer Unwahrhaftigkeit von vornherein entgegenzutreten. Die auferlegten Bedingungen überschreiten das Maß dessen, was Deutschland tatsächlich leisten kann und wir lehnen jede Verantwortung ab, wenn die Undurchführbarkeit auch bei schärfster Anspannung des deutschen Leistungsvermögens in Erscheinung treten muß. Wir erklären ferner, daß wir den Artikel des Friedensvertrages, der von Deutschland fordert, sich als alleiniger Urheber des Krieges zu bekennen, nicht annehmen können und durch die Unterschrift nicht bedenklich. Ebenso wenig kann es einem Deutschen mit seiner Würde und Ehre vereinbar sein, den Artikel anzunehmen und auszuführen, in dem Deutschland zugemutet wird, Angehörige des deutschen Volkes zur Aburteilung auszuliefern. Daher werden wir die Vollmacht zur Unterzeichnung in folgender Form geben:

„Die Regierung der Deutschen Republik ist bereit, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, ohne jedoch damit zu erklären, daß das Deutsche Reich der Urheber des Krieges sei und ohne eine Verpflichtung nach Artikel 227 bis 230 des Friedensvertrages zu übernehmen.“

Margit, ob bewußt, ob nicht, legte der Beiden Hände ineinander. Dann ist sie willig und still aus dem Heime gezogen.

Sie bewohnt als ruhige Kranke einen Extrakt in der Anstalt, zwei schöne Zimmer, eingerichtet mit den Möbeln aus ihrer kleinen Wohnung. Ihre Köchin Anna ist bei ihr und weicht nicht mehr von ihrer lieben, stillen Herrin.

Diese aber ist jetzt viel glücklicher, denn sie lebt in dem seligen Wahne, bei ihrem Bruder zu sein und mit ihm hauszuhalten, wie in ihren schönen, friedlichen Zeiten.

Stunden und auch halbe Tage steht oder sitzt sie vor seinem schönen Bilde und spricht leise mit ihm. Ein vergnügter friedlicher Zug umstrahlt dann ihr blaßes Gesicht. Sonst pflückt sie Blüten ab und streut sie aus dem Fenster oder auch im Garten vor sich hin, wenn sie spazieren geht.

Die Eltern Eva's haben den Ort verlassen, sie sind tief zu beklagen, aber nicht ganz frei von Schuld, denn an der Erziehung liegt viel, um den Menschen nicht vom rechten Wege ablenken zu machen.

Apotheker Müller hat viele Jahre tief getrauert über das herbe Schicksal Margits. Jetzt ist er glücklich verheiratet.

Dr. Sander ist alt und gebrechlich geworden, er kehrt daher nicht mehr oft im Hause Waltens ein.

Und die kleine Riniche?

Auch ihr soll noch zum Schluß gedacht werden! Sie wich nicht von der Leiche ihrer Herrin, lagerte sich auf ihr Grab und wurde dort eines Tages tot aufgefunden.

Ministerpräsident Bauer schloß mit folgenden Worten: Wer so über die düsterste Stunde im Leben seines Volkes sprechen muß, der scheut sich fast vor dem Vorwurf der Schönfärberei, wenn er seinen Glauben an eine Aufhellung, an die endliche Verwirklichung einer besseren Zukunft zum Ausdruck bringen soll. Aber ich bin überzeugt, in der Deutschen Republik könnte keiner mehr eine Hand rühren, wenn ihm der Glaube an das deutsche Volk nicht geblieben wäre. Wir stehen vor Arbeitsjahren für fremde Rechnung. Wir haben die Verpflichtung, Deutschland zusammenzuhalten, soweit es uns geblieben ist. Nur dank einer Vertragstreue bis zur Grenze unseres Könnens, nur aus aller Entschlossenheit zum Zusammenbleiben in der deutschen Schicksalsgemeinschaft, nur aus dem Willen zur Mitarbeit in allen Schichten, nur in Disziplin und Pflichtbewußtsein kann aus dieser Stunde noch eine Zukunft für uns erwachsen.

Für die Unterzeichnung des Friedensvertrages sprachen die Vertreter der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Unabhängigen Sozialisten, dagegen die Vertreter der Nationaldemokraten und der Deutschnationalen Volkspartei, worauf namentliche Abstimmung erfolgte, die das eingangs erwähnte Ergebnis hatte.

Nachdem die deutsche Regierung durch Clemenceau verständigt worden war, daß die alliierten Mächte auf einer bedingungslosen Annahme der Friedensbedingungen bestanden, mußte die Nationalversammlung für den 23. Juni zu einer neuerlichen Sitzung einberufen werden.

Ministerpräsident Bauer teilt mit: Die Mehrheit der Nationalversammlung hat in der gestrigen Sitzung die Ausführungen gutgeheißen, mit denen die Stellung der Reichsregierung zum Friedensvertrag dargelegt wurde. Entsprechend diesem Votum und der darin ausgedrückten Bevollmächtigung haben wir gestern nachmittag in Versailles eine Note überreichen lassen, die diese unsere Stellung mit nachstehenden Verwahrungen und Vorbehalten darstellt, die wir folgendermaßen betont haben: Die Regierung der deutschen Republik ist bereit, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, ohne jedoch damit anzuerkennen, daß das deutsche Volk schuld am Kriege sei und ohne die Verpflichtung nach Artikel 227 bis 230 des Vertrages zu übernehmen. Durch die Note Clemenceaus ist die Lage in der zwölften Stunde von Grund aus verändert und damit stehen wir unerbittlich vor der ungeheuren Frage: Ablehnen oder bedingungslos unterschreiben. Die Reichsregierung hat Ihnen gestern die bedingte Unterzeichnung vorgeschlagen und dafür die Zustimmung Ihrer Mehrheit gefunden. Sie hat geglaubt, diesen letzten Versuch machen zu müssen, um etwas wenigstens von allen den Idealen zu retten, die unsere Gegner angeblich in diesem Kampfe für die Menschheit erkämpfen wollten. Sie hat die Abtrennung deutscher Gebiete und die wirtschaftlichen und finanziellen Lasten anerkannt, obwohl sie jede Arbeit für das eigene Volk und sein Wohlergehen auf Jahrzehnte hinaus unmöglich machen. Aber eines wollte sie ihrem Volke ersparen: Ein unwahres Schuldbekenntnis und die Auslieferung von Volksgenossen an ein Tribunal, bei dem Ankläger und Richter eins sind. All das sind heute aber nur noch theoretische Betrachtungen. Die Entente hat unsere Vorbehalte abgelehnt, sie will uns das Schuldbekenntnis auf die Zunge zwingen, sie will uns zu Häshern unserer angeschuldigten Landsleute machen. Es soll uns nichts, gar nichts erspart bleiben. Zur Knechtung wollen die Feinde auch noch die Verachtung. Unsere Hoffnung auf den einzigen Vorbehalt, zur Ehrenwahrung unsere Gegner zu bestimmen, war nicht groß, aber wenn sie auch noch geringer gewesen wäre, der Versuch mußte gemacht werden. Jetzt, wo er mißlungen, an dem sträflichen Uebermut der Entente gescheitert ist, muß die ganze Welt sehen: Hier wird ein besiegtes Volk an Leib und Seele vergewaltigt wie kein Volk je zuvor. Kein Protest heute mehr! Kein Sturm der Empörung! Alles weitere muß den Eindruck schwächen, der sich heute der Welt bietet, die zum Teil mit verhohlenen oder unverhohlenen Entsetzen auf diese Vergewaltigung sieht. Unterschreiben wir! Das ist der Vorschlag, den ich Ihnen namens des ganzen Kabinetts stelle. In der Frist von knappen vier Stunden würden die Feindseligkeiten wieder losgehen. Wehrlos ist nicht ehrlös! Die Gegner wollten uns an die Ehre. Daß das aber früher oder später auf sie zurückfallen muß, das ist mein Glaube bis zum letzten Atemzug.

Nach längeren Auseinandersetzungen zwischen dem Präsidenten Fehrenbach und dem Abg. Schulz erklärt hierauf in einfacher Abstimmung das Haus

gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der Volkspartei und eines Teiles des Zentrums und der Demokraten die Auffassung der Regierung für zutreffend.

Präsident Fehrenbach: Demit ist vorläufig diese schmerzliche Angelegenheit erledigt. Ich stelle mit Genugtuung fest, daß von den verschiedensten Seiten des Hauses anerkannt wurde, daß alle Teile des Hauses, ob ja oder nein, nur von vaterländischen Gründen sich bei der Abstimmung leiten ließen, getragen von schweren Gewissensbedenken und von den ernstesten Auffassungen über die Lage unseres Vaterlandes. (Allseitige Zustimmung.) Ich möchte wünschen, daß der Geist, der sich in dem allergrößten Teil der Nationalversammlung soeben kundgetan hat, auch hinausdringen möge in unser Volk. (Beifall.) Das wäre doch das allerschlimmste und das größte Verbrechen, daß wir nach den Vorgängen all der Jahrzehnte, die nun glücklich hinter uns liegen, in Schmähungen und Verdächtigungen der vaterländischen Gesinnung unserer Mitbürger uns ergeben wollten. (Rufe: Sehr richtig!) Ich würde das in dieser schwersten Stunde des deutschen Volkes als das schwerste Verbrechen bezeichnen, das von Ihnen heraus an ihm begangen werden könnte. Ich hoffe, daß man draußen in der gesamten Bevölkerung und namentlich in der Presse dafür Verständnis hat und gewillt ist, nunmehr einträchtig zusammen alle die großen Lasten auf sich zu nehmen, die uns jetzt bevorstehen, alle zusammen getragen von dem heiligen Willen vaterländischer Liebe. Im übrigen empfehlen wir unser unglückliches Vaterland dem Schutze des barmherzigen Gottes. (Beifall.)

Auf Grund des Beschlusses der Nationalversammlung richtete sohin der Gesandte von Daniel an die Bevollmächtigten der alliierten und assoziierten Mächte folgende Note:

„Die Regierung der deutschen Republik hat aus der letzten Mitteilung der alliierten und assoziierten Regierungen mit Erschütterung ersehen, daß sie entschlossen sind, von Deutschland auch die Annahme derjenigen Friedensbedingungen mit äußerster Gewalt zu erzwingen, die, ohne eine materielle Bedeutung zu besitzen, den Zweck verfolgen, dem deutschen Volke seine Ehre zu nehmen. Durch einen Gewaltakt wird die Ehre des deutschen Volkes nicht berührt. Sie nach außen zu verteidigen, fehlt den Deutschen nach den entsetzlichen Leiden in den letzten Jahren jedes Mittel. Der übermächtigen Gewalt weichend und ohne damit ihre Auffassung über die unerhörte Ungerechtigkeit der Friedensbedingungen aufzugeben, erklärt deshalb die Regierung der deutschen Republik, daß sie bereit ist, die von den alliierten und assoziierten Regierungen auferlegten Friedensbedingungen anzunehmen und zu unterzeichnen.“

Paris im Siegestaumel.

Die Nachricht, daß die deutsche Nationalversammlung die Unterzeichnung des Friedensvertrages beschlossen habe, hat in Paris ungeheuren Jubel ausgelöst. Kanonenschüsse verkündeten die Freudenbotschaft. Die Begeisterung ist eine unbeschreibliche, die Stadt ist erfüllt von einer freudig bewegten Menge, die singend und tanzend durch die Straßen zieht.

Die deutsche Flotte von den eigenen Matrosen versenkt.

Ueber dieses Ereignis liegen folgende Nachrichten vor:

London, 24. Juni. Die Admiralität teilt mit: Gestern nachmittags ist eine Anzahl der in der Scapabucht internierten deutschen Schiffe von den Besatzungen verlassen und versenkt worden. Die Besatzungen befinden sich in sicherem Gewahrsam.

London, 24. Juni. Die Nachricht von der Versenkung der internierten deutschen Schlachtschiffe und Kreuzer hat ungeheures Aufsehen hervorgerufen. In englischen Marinekreisen wird die Tat der deutschen Matrosen als heroisch und patriotisch gelobt. Wir hätten, erklären englische Seeleute, es nicht anders gemacht, wenn wir in der Lage der deutschen Seeleute gewesen wären. Es würden alle Schlachtschiffe und Kreuzer mit Ausnahme des Schlachtschiffes „Baben“ versenkt, im ganzen etwa 15 Großkampfschiffe, 15 kleinere Kreuzer und ungefähr 50 Torpedoboote. Die Versenkungen erfolgten in der Weise, daß die Mannschaften die Bodenventile öffneten. Gleichzeitig wurde auf den Schiffen die

deutsche Flagge gehißt. Das Versenken der Schiffe scheint lange gedauert zu haben.

London, 23. Juni. Ein Telegramm aus Edinburgh meldet: Es waren Vorkehrungen getroffen worden, um die deutsche Flotte Montag zu besetzen, falls der Frieden unterzeichnet wurde, da die Schiffe in diesem Falle automatisch an die Alliierten übergegangen waren. Die deutschen Besatzungen der jetzt versenkten Schiffe hatten indessen die Absicht vorausgesehen.

Die englische Presse und die Bevölkerung ist jedoch wegen dieses von den Deutschen ausgeführten Streiches sehr erregt und beschuldigt die Admiralität der Sorglosigkeit und schlechter Bewachung der Schiffe. Dazu muß jedoch erinnert werden, daß England zuerst auf der Friedenskonferenz den Antrag gestellt hätte, die deutsche Flotte zu vernichten, während die übrigen Mächte dafür waren, die Flotte aufzuteilen. Da eine Einigung nicht erzielt werden konnte, wurde die deutsche Flotte in englischen Häfen interniert. Unwillkürlich drängt sich der Gedanke auf, daß die Engländer keinen Anlaß hatten, die Schiffe all zu scharf zu überwachen, daß die deutschen Matrosen vielleicht einem innersten Wunsche der Engländer, die die prachtvollen Schiffe niemandem gönnten, entsprochen haben und daß die ganze Aufregung der Engländer nur äußerer Schein sei.

Nach weiteren Nachrichten wird der Biererrat für die versenkten Schiffe Ersatz verlangen und soll der Kieler-Kanal durch die verbündeten Mächte besetzt werden.

Nach englischen Blättermeldungen sollen englische Matrosen von dem Plane der Deutschen Kenntnis gehabt haben und den deutschen Matrosen bei Versenkung der Schiffe behilflich gewesen sein; sie wurden in Untersuchungshaft genommen.

Es verlautet, daß Konteradmiral von Reuter die volle Verantwortung über die Versenkung der deutschen Schlachtschiffe übernimmt und zwar auf Grund des vom früheren deutschen Kaiser im Jahre 1914 gegebenen Befehles, daß die Schiffe niemals in Feindeshand fallen dürfen.

Die Versenkung der deutschen Flotte bildet den Hauptgegenstand der Morgenblätter. Es wird bestätigt, daß die deutschen Schiffe vollgelaufen sind. Von 20 Schiffen ist noch der Kiel zu sehen. Die Engländer erklären, daß die Hebung der Schiffe unmöglich sei, wegen der Enge und Unzugänglichkeit der Gewässer.

Unsere Zollpolitik.

Die Klagen über die Zollpolitik der Regierung wollen nicht verstummen. In der Beurteilung dieser Politik sind alle Parteien und Blätter einig. Und dies ist begreiflich. Es ist eine ganz verfehlte Finanzpolitik, wenn auf Erzeugnisse, die eingeführt werden müssen, weil sie im Inlande entweder gar nicht oder in nicht zureichender Menge vorhanden sind, übertrieben hohe Zölle gelegt werden. Derartige Maßnahmen verschaffen zwar dem Staate augenblickliche größere Einnahmen, schädigen jedoch die Volkswirtschaft und vermindern in weiterer Folge die zukünftigen Einnahmen des Staates. Durch übermäßige Zölle werden bestimmte Warengruppen außerordentlich verteuert, jede Entwicklung auf diesem Gebiete beeinträchtigt; es wird eine künstliche Lernerung geschaffen, die auch auf andere Gebiete übergreift und so die Gesundung aller wirtschaftlichen Verhältnisse und eine reelle Salutaregulierung unmöglich macht.

Gelegentlich der Anwesenheit des Finanzministers Dr. Moncilo Rincic in Laibach wurde vom Vereine der Buchdrucker in Laibach dem Minister eine Denkschrift überreicht, in welcher ausgeführt wird, daß durch die unerhöht hohen Zölle auf Notationspapier und auf sonstigen Druckereimaterialien nicht bloß die Existenz der Buchdrucker, sondern auch die Entwicklung nationaler Kultur gefährdet wird. Die vom alten österreichischen Geiste erfüllten Schulbücher wurden vernichtet, neue Auflagen in serbisch-slowenischer Tendenz sollten sofort erscheinen, aber die Zölle haben alle Berechnungen durchkreuzt. Die Verleger kündigen den Druck, die Bestellung auf Maschinen und anderer für den Druck notwendiger Gegenstände, die mangels einer einheimischen Industrie aus dem Auslande bezogen werden müssen, mußte widerrufen werden. Wir werden auf einer niederen Stufe verbleiben als bisher, während unsere Nachbarn Gelegenheiten haben, unseren Markt mit fremder Literatur und fremden Druckereierzeugnissen zu überschwemmen. Anstatt daß uns unser Staat ähnliche Begünstigungen gewähren würde,

wie z. B. Deutschösterreich durch Gewährung von Subventionen, will man jeden Fortschritt durch Einführung von Zöllen unterbinden. Alle für uns erforderlichen Artikel wären schon bisher um 1500 % teurer als vor dem Kriege, durch die neuen Zölle wird der Preis noch um 1000 % erhöht.

Die Denkschrift führt einige Beispiele solcher unerhöht hoher Zölle an und zwar: Ein Waggon Farbe kostete vor dem Kriege 10.000 K., heute beträgt der Zoll allein 54.000 K., ein Waggon Notationspapier Preis 2800 K., heutiger Zoll 8400 Kronen, ein Waggon Zeitungspapier Preis 4500 Kronen, heutiger Zoll 42.000 K., ein Waggon Rouverte Preis 7000 K., heutiger Zoll 63.000 K., für ein Waggon Schreibpapier beträgt der Zoll sogar 63.000 K. bis 120.000 K.

Schließlich erwähnt die Denkschrift, daß es selbstverständlich sei, daß die deutsche Konkurrenz den jugoslawischen Markt überschwemmen werde. Was soll man sich dabei denken, wenn die deutsche Druckerei Holzhausen in Wien für Belgrad die amtlichen Drucksorten liefert, daß die amtlichen Drucksorten nicht direkt in den Druckereien, sondern durch Mittelspersonen bestellt werden und daß die tschechischen Druckereien um die Hälfte billiger offerieren können, als die jugoslawischen. Die Ursache dessen ist der Zoll, der den fremden Staatsbürgern zum Schutze dient, die einheimischen aber von der Scholle vertreibt.

Politische Rundschau.

Nationalversammlung in Belgrad.

In der Sitzung vom 18. d. kam es über eine Anfrage zu einer lebhaften Wechselrede über die Handhabung der Zensur. Ministerpräsident Stojan Protic erklärte schließlich, daß er als Präsident des Kabinetts alle Verantwortung für die Zensur übernehme.

In der Sitzung vom 20. d. gab der Minister des Innern Pribicevic bekannt, daß sich der Ministerpräsident mit der Zensur befaßt und folgenden Beschluß gefaßt habe: „Anlässlich der Besprechung in der Nationalvertretung und in der Öffentlichkeit überhaupt über die Handhabung der Zensur, sowie auf Grund der eigenen Feststellungen, daß die Zensur plan- und systemlos gehandhabt und oft auf Presseprodukte angewendet wird, die ohne Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung und der staatlichen Sicherheit unzensuriert gelassen bleiben können, beschloß die Igl. Regierung in ihrer Sitzung vom 19. d.: 1. die Handhabung der Zensur auf Presseprodukte zu beschränken, die Fragen der auswärtigen Politik auf eine Weise traktieren, durch die unsere nationalen Interessen bedroht oder die eventuell dem feindlichen Auslande gegen unsere berechtigten Ansprüche dienen könnten; 2. auf Presseprodukte, die die Bewegungen unserer Truppen bekannt machen und das Interesse der militärischen Operationen und die Sicherheit des Heeres gefährden. Demnach kann die Zensur nur auf den Schutz der diplomatischen und rein militärischen Interessen beschränkt werden, wobei außerdem der Zensur Artikel zu unterwerfen sind, durch die zum sogenannten illegalen Kampfe aufgefordert, bezw. ein solcher Kampf glorifiziert wird, oder mit anderen Worten, durch die eine gewaltsame Veränderung der gegenwärtigen politischen und sozialen Lage und Ordnung empfohlen wird.“

— Sohin wurde in die Spezialdebatte über das Gesetz betreffend die Staatsbürgerschaft eingegangen. Die Vorlage wurde wiederholt an den Ausschuß zurückverwiesen, schließlich § 2 in folgender Fassung angenommen: „Staatsangehörige des Königreiches sind alle jene, die bis zur Errichtung des Königreiches SHS Staatsangehörige des Königreiches Serbien, Montenegro und unter Einschränkung der Artikel 4, 5, 6 und 7 Heimatsberechtigte im Königreiche Kroatien, Slawonien und Dalmatien, Angehörige Bosniens und der Herzegowina, Heimatsberechtigte aller anderen serbischen, kroatischen und slowenischen Provinzen waren, die dem Königreiche angeschlossen wurden.“

Besetzung des Klagenfurter Beckens.

Der Biererrat hätte sich laut dem „Tempo“ mit der Kärntner Frage beschäftigen sollen, die von der zuständigen Kommission vorbereitet und von den Ministern des Äußern ihrerseits erledigt worden war. Ein vorübergehendes Unwohlsein Lloyd Georges machte jedoch den Zutritt des Rates unmöglich. Die ursprünglich ins Auge gefaßte Lösung einer vollständigen Coartierung des Klagenfurter Beckens ist fallen gelassen worden. Man hat

sich geeinigt, die Besetzung durch die Jugoslawen und Oesterreicher nach Zonen, deren Grenzen vom Biererrat bestimmt werden sollen, vornehmen zu lassen.

Der „Slovenec“ bringt nun eine Unterredung seines Schriftleiters mit dem Vizepräsidenten der Landesregierung in Laibach Dr. Brejc, der kürzlich aus Paris heimgekehrt ist. Nach Mitteilungen des Dr. Brejc würden die Grenzen zwischen den beiden Zonen A (jugoslawisches Gebiet) und B (deutsch-österreichisches Gebiet) folgend verlaufen. Zone A: Die jugoslawische Zone ist alles Gebiet, welches im Süden von den Karawanken begrenzt wird; im Westen geht die Grenze vom Malestiger Wirtstagskogel westlich von Repa gegen Norden knapp östlich von Malestja, knapp westlich vom Fatersee bis zum Drauknie unter Wernberg. Von hier geht die Grenze entlang der Drau bis Rosjegg, welches unser ist. Bei Rosjegg überspringt die Grenze die Drau und geht bis Velden am Wörthersee. Velden ist noch deutsch. Die Grenze durchschneidet sodann den Wörthersee in der Mitte und geht dann weiter an der Glanfurt, welche aus dem See entspringt, zwei Kilometer südlich von Klagenfurt bis zur Mündung der Glan bei Ebenthal, welches uns gehört. Die Grenze ist weiter die Glan bis zur Mündung in die Gurk bei Grafenstein, welches unser ist. Von hier nördlich bis St. Johann bei Mostiz bildet die Gurk die Grenze. Von St. Johann gegen Osten ist die nördliche Grenze der jugoslawischen Zone die nördliche Grenze der Bezirkshauptmannschaft Böllkermarkt. Von dieser Grenze springt die Grenze zwischen St. Paul und Lavamünd, welches uns gehört, auf Steiermark über. Die Zone B hat gegen Osten und Süden bereits bezeichnete Grenzen, weil es an die Zone A grenzt. Gegen Westen und Norden aber jene Grenzen, welche unsere Delegation für unser Gebiet verlangt. Vom Drauknie unter Wernberg geht die Grenze gegen Norden bis Zwanzgerberg, von dort gegen Osten über den Urchberg ober Klagenfurt und Magdalenenberg bis Sankt Johann, wo sie an die Zone A angrenzt.

Räumung von Klagenfurt?

Aus Wien wird berichtet, daß die Jugoslawen die Linie zwischen Klagenfurt und der Gurk geräumt haben.

Wie das „Grazer Volksblatt“ meldet, sollen die Schritte, die die steirischen Abgeordneten Fischer und Dr. Simpl vor Kurzem beim Staatssekretär Pflügl wegen Ordnung der Südgrenzen unternommen haben, den Erfolg gehabt haben, daß sich das Staatsamt für Äußeres in dieser Sache an eine neutrale Macht wendete; zugleich wurde gebeten, es möge Klagenfurt und Warburg bis zur endgültigen Lösung der Grenzfragen von Ententetruppen besetzt werden.

Eine Militärkonvention zwischen Italien und Deutschösterreich.

„Slov. Narod“ bringt die aufsehenerregende Nachricht, daß zwischen Italien und Deutschösterreich schon im April l. J. eine Militärkonvention geschlossen worden sei. Italien verpflichtete sich, die deutschen Truppen mit Munition und anderen Ausrüstungsstücken zu versehen, insbesondere die Truppen in Kärnten und Steiermark. Es wurde auch eine gemeinsame Kanzlei für Spionagezwecke errichtet. Für den Fall von Veränderungen in Kärnten war eine gemeinsame militärische Aktion beschlossen. Es war sogar verlautbart, daß Abtling und der nordwestliche Teil von Krain an Italien, ganz Kärnten aber mit Ausnahme von Tarvis an Deutschösterreich fallen soll und zwar als Entschädigung für Südtirol.

Üebernahme der Kriegsschulden durch Jugoslawien.

Die „Jugoslavia“ bringt aus Belgrad die Nachricht, daß der gewesene Minister Jankovic aus Paris die Nachricht gebracht habe, daß Jugoslawien außer einem Teil der alten Schulden auch einen größeren Teil der österreichischen Kriegsanleihen übernehmen müsse — angeblich drei Milliarden.

Die Kriegsschuldabwicklung, die Jugoslawien, beziehungsweise dessen neue Gebiete, zu bezahlen hätte, wäre größer, als die Kriegsschuldabwicklung, die Serbien bekommt. Die Absendung einer besonderen Kommission nach Paris unter Führung des Ministerpräsidenten Protic wurde beschlossen. Die Öffentlichkeit ist über diese aus Paris eingelangten Nachrichten konsterniert.

Das Gesetz über die Staatsbürgerschaft und die Sozialdemokraten.

In der Sitzung der Nationalversammlung vom 18. Juni 1919 ergriff im Laufe der Debatte über

das Gesetz betreffend die Staatsbürgerschaft auch der sozialdemokratische Abgeordnete Kristan das Wort. Er sprach gegen die Vorlage und brachte unter anderem vor: „Der Staat SHS ist kein einheitlicher Nationalstaat, d. h. in unserem Staate werden nicht bloß Serben, Kroaten und Slowenen sein, es wird auch eine ganz bedeutende Menge Deutscher, Magyaren, Rumänen, Bulgaren und vielleicht auch Italiener geben. Wir haben auch im Inneren unseres Staates selbst Staatsbürger, die nicht unserer Nationalität angehören. Sowie die Sprachinsel Gottschee, gibt es auch in Kroatien in der Nähe von Semlin, in Kuma, Osjet u. s. w. im Banat geschlossene deutsche Sprachgebiete. Es erscheinen mir daher mehrere Bestimmungen des Gesetzes schrecklich, z. B. Art. 6, der unter anderem sagt, daß jene Staatsbürger, die nach dem Jahre 1871 ihre Zugehörigkeit erlangt haben, bittlich werden können, daß ihnen die Staatsbürgerschaft erteilt werde, wenn aber ihre Erklärung nicht angenommen wird, können Sie zur Auswanderung gezwungen werden. Die letzte Entscheidung aber ist ganz dem freien Ermessen des Ministers des Inneren überlassen, so daß Personen, die schon 50 Jahre in unserem Staate leben, überhaupt nicht wissen, bezw. bis zur Entscheidung im Zweifel leben werden, ob sie unsere Staatsbürger werden oder nicht. Wenn die Regierung in guter Laune sein wird, oder die politischen Verhältnisse so sein werden, daß die Regierung diese Fremden brauchen wird, werden sie Staatsbürger werden, sonst nicht. Ich glaube, daß diese Bestimmungen zu hart und auch nicht im Interesse des Staates gelegen sind“. Redner sprach sodann für die nationale Gleichberechtigung und bemerkte: „Dieser Tage hat die slowenische Delegation in Paris mit Wilson und anderen amerikanischen einflussreichen Männern gesprochen. Bei dieser Gelegenheit wurde konstatiert, daß mehrere Mitglieder der amerikanischen Delegation sehr ungehalten über uns waren, weil wir die Angehörigen anderer Nationalitäten verfolgen. Als z. B. in Marburg verfügt wurde, daß alle deutschen Firmenaufschriften entfernt werden müssen und dies in Paris bekannt wurde, war die amerikanische Delegation darüber sehr aufgebracht. Wir müssen also in nationalen Belangen entgegenkommend sein. Wir dürfen nicht jetzt nach der Gründung des Staates darnach streben, jeden Nichtslowenen aus dem Staate zu verjagen und ihm das Leben zu erschweren, sondern müssen diese Leute an uns heranziehen. Wir Sozialdemokraten sind für das Selbstbestimmungsrecht der Nationen und wo dies nicht möglich ist, für die volle nationale Gleichberechtigung und gegen jede nationale Vergewaltigung. Auch die Nichtsozialdemokraten sollten schon aus Liebe zum Volke auf den gleichen Grundsätzen stehen. Wie die Ereignisse der letzten Tage zeigen, werden viele hunderttausende Slowenen und Kroaten an den italienischen Staat fallen. Für alle diese verlangen wir die nationale Autonomie und den Minoritätenschutz. Wenn jedoch die Welt sehen wird, daß wir selbst über diese kardinalen Grundsätze hinwegschreiten, wird die Welt schlecht über uns urteilen.“ — Minister Dr. Kramer verteidigte jedoch die Gesetzesvorlage und sagte, daß die Frage der Staatsbürgerschaft eine äußerst komplizierte sei. Im übrigen sei das Gesetz sehr liberal. Fremdlinge, die als Avantgarde der deutschen Flut ins Land gekommen seien, sei die weiteste Möglichkeit geboten — auszuwandern.

Ein Beschluß betreffs der internierten Deutschen.

Die Landesregierung für Slowenien, hat in ihrer Sitzung Folgendes beschlossen: Nachdem die Deutschen die Bedingungen des Waffenstillstandes nicht erfüllt haben und nachdem sie unsere Internierten sehr schlecht behandeln, wird den Deutschen, die sich noch immer bei uns interniert befinden, ihre Lage nicht erleichtert werden, wie damit bereits begonnen wurde, und ebensowenig werden die Deutschen aus der Internierungshaft entlassen werden, obzwar man dafür bereits Vorkehrungen traf. Das weitere Verfahren ist vollkommen vom Standpunkte abhängig, den die Deutschen betreffs unserer Internierten einnehmen werden.

Frankreich und die österreichischen Kriegsanleihe.

Die Frage der Uebernahme der österreichischen Kriegsanleihen durch die auf dem Gebiete des alten Oesterreich neuentstandenen Nationalstaaten, die sich bisher bekanntlich geweigert haben, einen entsprechenden Anteil der Kriegsanleihen zu übernehmen, wurde bisher auf der Friedenskonferenz noch nicht endgültig entschieden. Verschiedene hochfinanzielle Kreise suchen nun ihren Einfluß dahin geltend zu

machen, daß die neuen Nationalstaaten einen entsprechenden Anteil der Kriegsanleihen zu übernehmen haben. Diese Einflußnahme wird verständlich, wenn die Tatsache berücksichtigt wird, daß nach den neuesten Berichten französische Banken durch ihre Agenten große Summen der Kriegsanleihen gezeichnet haben sollen.

Ein Aufruf der jugoslawischen Sozialdemokratie.

„Naprej“ vom 16. Juni schreibt: Der Vollausschuß der jugoslawischen sozialdemokratischen Partei versendet im Namen des jugoslawischen Proletariats an die sozialistischen Parteien der ganzen Welt eine Proklamation gegen die imperialistischen, für das jugoslawische, besonders aber für das slowenische Volk verhängnisvollen Absichten der Pariser Konferenz. Die Proklamation fordert das Proletariat der ganzen Welt zur Hilfeleistung auf, begrüßt besonders die italienischen und deutschösterreichischen Genossen und ladet sie zum gemeinsamen Kampf für die gemeinsamen Ideen ein. Dem jugoslawischen Proletariat schaudere es vor den ungeheuerlichen Blutkontributionen, die es in dem Ringen, welches unvermeidlich sein würde, wenn die Friedenspläne der Friedenskonferenz verwirklicht würden, leisten müsse. Die Nationalen und ökonomischen Probleme der jugoslawischen, ehemals Oesterreich-Ungarn angehörigen Gebiete seien meist kompliziert und ihre Regelung sei nur durch Verständigung der beteiligten Nationalstaaten möglich.

Aus Stadt und Land.

Der Namenstag des Königs. Wie wir bereits berichtet haben, feiert König Peter I. am 12. Juli seinen Namenstag. Der Namenstag soll im Königreiche als Invalidentag gefeiert und sollen Geldmittel für alle Kriegsinvaliden des Königreiches gesammelt werden.

Todesfälle. Am 22. d. starb im 96. Lebensjahre in unserer Stadt der Oberst i. R. Anton von Susic. Er wurde am 22. September 1823 in Zvanska in Kroatien geboren. In der Theresianischen Militärakademie in Wiener-Neustadt ausgebildet und machte später einen Feldzug in Italien mit. Die meiste Zeit seiner militärischen Tätigkeit verbrachte er als Grenzsoldat im 16. Infanterieregiment Freiherr von Weklar und trat schließlich auch als Kommandant dieses Regiments in Pola in den Ruhestand. Seither lebte er in Eilli, wo er sich besonders durch seine Wohltätigkeit gegenüber den Armen und Bedrängten hervorgetan hat. Zahlreiche Auszeichnungen schmückten die Brust dieses tapferen Offiziers. Sein Bruder, Oberst Adolf von Susic, ist ihm bereits im Jahre 1909 ebenfalls in hohem Alter im Tode vorangegangen. Mit ihm ist die männliche Linie des Hauses Susic erloschen. — Am 15. d. starb in Sonobitz Frau Marie Sorglechner, geb. Pirsch, Steuerwaltersgattin dortselbst. — In Windischgraz ist am 22. d. die Hotelierswitwe Frau Maria Schuller im Alter von 72 Jahren gestorben.

Diplomatische Vertretung Deutschösterreichs in Belgrad. Nach der Wiener Zeitung wurde der Sektionschef Otto Klinburg zum deutschösterreichischen Vertreter des Königreiches der SHS ernannt.

Staatsgymnasium in Eilli. Die Einschreibungen in die erste Klasse finden am 5. Juli im alten Gymnasialgebäude und am 16. September im neuen Gebäude statt. Der offizielle Schulschluß erfolgt am 5. Juli, die Zeugnisverteilung jedoch schon am 30. d.

Städtische Handelsschule in Eilli. Die Einschreibungen in die zweiklassige Knabenhandelschule, in die Vorbereitungsstufe sowie in die zweiklassige Mädchenhandelschule für das Schuljahr 1919—1920 finden am 16. und 17. September von 9—12 und von 16—17 Uhr statt.

Unsere Mittelschulen. Das Ministerium für Kultus und Unterricht hat hinsichtlich der Mittelschulen folgendes bestimmt: Daß deutsche Gymnasium in Marburg wird mit Ende des laufenden Schuljahres aufgelöst, ebenso das Gymnasium in Pettau. Die Schüler können ihre Studien im Laibacher deutschen Staatsgymnasium fortsetzen. An der Realschule in Marburg beginnt mit dem nächsten Schuljahre der Unterricht nur mit der slowenischen ersten Klasse, doch bleiben die deutschen Klassen 2—7 vorläufig bestehen. In Laibach wird das deutsche Staatsgymnasium mit dem nächsten Schuljahre in ein deutsches Realgymnasium umgewandelt.

Diese Umwandlung beginnt mit der ersten Klasse. Die Klassen 2—8 bleiben bestehen, bis der derzeitige Turnus beendet ist. Aufnahmeprüfungen in der deutschen Sprache können nur im deutschen Realgymnasium in Laibach abgelegt werden. Das Eillier Staatsgymnasium wurde bekanntlich schon mit Beginn des zweiten Semesters aufgehoben.

Evangelische Gemeinde. Wegen Aufrichtung eines eigenen Seniorates für Slowenien in Eilli fällt der öffentliche Gottesdienst am Sonntag vormittags hier aus.

Eröffnung des Gaswerkes in Sicht. Wir haben bereits in einer unserer letzten Nummern die Eröffnung des Gaswerkes angeregt und aufmerksam gemacht, daß zur Vergasung die vorzügliche Kohle aus Stranitzen genommen werden könnte. Nun berichtet die „Nova doba“, daß das Gaswerk in der nächsten Zeit in Betrieb gesetzt werden dürfte, daß jedoch zur Vergasung Triisaler Kohle genommen werden wird, wodurch sich natürlich die Betriebskosten wesentlich verteuern. Der Preis für ein Kubikmeter Gas wurde mit 2.50 K festgesetzt; sollte der Bezug von Ostrauer Kohle gelingen, so würde der Preis wieder niedriger.

Amerikanisches Petroleum. In Eilli ist amerikanisches Petroleum angekommen und kostet ein Liter 5.40 K. Aus Amerika sind auch Lebensmittel für arme Kinder eingelangt und werden diese Lebensmittel wöchentlich an die Bezugsberechtigten verteilt.

Lehrermangel. Zum Richterangel tritt nun auch der Lehrermangel hinzu. Die „Jugoslavia“ schreibt, daß durch die Uebernahme früherer deutscher Schulen in den Märkten und Städten und an der Sprachgrenze Sloweniens der schon früher bestandene Lehrermangel noch fühlbarer geworden sei. Eine Ueberproduktion hat in diesem Stande trotz der kurzen Studienzzeit schon vor dem Kriege nicht bestanden. Der Krieg und die durch den Krieg geänderten sozialen Verhältnisse haben in dieser Richtung Wunden geschlagen, die nicht mehr übersehen werden können. Die Ursache dieser Erscheinung sieht das Blatt in den trostlosen wirtschaftlichen Verhältnissen der Lehrerschaft.

Hochwasser. Die Regengüsse der letzten Tage und insbesondere der wolkenbruchartige Regen, der in der Nacht von Donnerstag auf Freitag im ganzen Sanntale niederging, hat uns ein arges Hochwasser gebracht. Die Sann und deren Nebenflüsse, vor allem die Loschnitz, sind aus den Ufern getreten und haben das ganze Land überschwemmt. Am Freitag frühmorgens glich das ganze Sanntal einem See, aus welchen Ortschaften und kleinere Wälder wie Inseln hervorragten. Der Stadtpark, die Festwiese, die Insel und das Langenfeld waren teilweise überschwemmt, die nieder gelegenen Ortschaften im Nordwesten der Stadt waren von jedem Verkehr abgeschnitten. Die hochgehenden Fluten der Sann führten entwurzelte Baumstämme und Teile von zertrümmerten Flößen, welche das rasch steigende Wasser von den Floßenden gehoben und enttragen hatte, mit sich, und für beide Brücken bestand die größte Gefahr. Die alte Kapuzinerbrücke hat standgehalten, der Parksteg dagegen fiel den Fluten zum Opfer. Bäume und Balken hatten sich an seinen Jochen festgelegt, das Wasser wurde dadurch gestaut und diesen Gewalten war der schwache Steg, der im Jahre 1870 aus den Spenden opferwilliger Bürger der Stadt erbaut worden war und der schon so viele Hochwässer, auch das größte Hochwasser der letzten Jahrzehnte, nämlich jenes vom Jahre 1901, trotzdem die Fluten damals über die Brückengeländer hinwegrauschten, glücklich standgehalten hatte, nicht gewachsen. Er wurde fast zur Gänze hinweggerissen, nur die Uferjochs blieben stehen. Auch der vom Hochwasser an Wiesen und Feldern angerichtete Schaden ist sehr bedeutend.

Reiseverkehr nach Klagenfurt. Das kgl. Drauidivisionskommando teilt mit: Der Reiseverkehr nach Klagenfurt ist mit 18. d. gestattet. Personen, die nach Klagenfurt zu reisen beabsichtigen, müssen sich mit einer Erlaubnis der Bezirkshauptmannschaft bezw. der Polizeidirektion answeisen und zwar erteilen die Erlaubnis: die Polizeidirektion in Laibach und die Bezirkshauptmannschaften in Eilli und Marburg. Diese Erlaubnis ist jedesmal vom Kommando der Drauidivision in Laibach bezw. vom Grenzkommando in Marburg und dem

Stadtkommando in Klagenfurt vidieren zu lassen. Als Reiseausweise genügen Identitätscheine, welche mit einem Lichtbild versehen sind. Auf diesen Ausweisen muß jedoch die ausdrückliche Erlaubnis zur Fahrt nach Klagenfurt ausgesprochen sein. Jeder Reisende muß Klagenfurt im Laufe von drei Tagen verlassen. In außerordentlichen Fällen gestattet das Stadtkommando in Klagenfurt eine höchstens zwoztägige Verlängerung. Die Reise nach Klagenfurt ist nur über Unterdrauburg, Kühsdorf, und zwar nur für die Bezirke südlich der Drau gestattet. Für Personen aus Bezirken, welche nördlich der Drau liegen, erlassen die Befehlshaber selbständig die Verfügungen zum Betreten der Stadt Klagenfurt. Slowenische Blätter richten aus diesem Anlasse an alle Kaufleute und andere Personen die Aufforderung, Klagenfurt recht fleißig zu besuchen, da Klagenfurt gar manches benötigen wird, zumal es vom Norden ganz abgeschlossen ist. Zwischen dem jetzt besetzten Klagenfurt und dem übrigen Teile Jugoslawiens wird sich sicherlich ein lebendiges Handelsverhältnis entwickeln. Ein dreitägiger Aufenthalt genügt und im Falle der Notwendigkeit kann eine Verlängerung erwirkt werden.

Beschlüsse des städtischen Beirates.

In der Sitzung vom 23. d. wurden vom städtischen Beirat unter der Leitung des Regierungskommissär Dr. Poljanec der „Nova Doba“ zufolge nachstehende Beschlüsse gefaßt: 1. die Gasthauskonzession samt Delikatessenhandlung (früher Dirnberger) wird dem Karl Loibner erteilt; 2. dem F. R. Verhooft aus Sauerbrunn wird eine Fialerkonzession für Automobilfahrten in Cilli und Umgebung erteilt; 3. ein Ansuchen um eine Gasthauskonzession des F. R. Pauline und Andreas Javodnig wird vorläufig abgelehnt und von ihnen, bezw. Herrn Kürbisch und Leskofschek, die Vorlage der Kaufverträge verlangt, weil der Verdacht besteht, daß die Verkäufer von den Käufern zu hohe Kaufpreise für die Häuser (Kürbisch 300.000 K, Leskofschek 270.000 K) unter der Angabe verlangten, daß die Käufer die Konzessionen bekommen werden. 4. Abgelehnt werden: das Ansuchen der Maria Dobratinsfel zur Ausübung einer Trödlerei unter der Eisenbahnbrücke, des Konrad Sarvic und B. Krempussek für eine Kaffeefläche und des Milan Kromericki um eine Konzession für eine Realitäten-Kaufs- und Verkaufsvermittlung; 5. das Gasthaus „zum Grünen Kranz“ und das „Waldhaus“ werden im Wege der öffentlichen Bewerbung vergeben; 6. der in der letzten Sitzung beschlossene Wohnungsbeitrag für die städtischen Lehrer wird vom 1. März an, bezw. vom ersten jenes Monats an ausbezahlt, in welchem die einzelnen Lehrer ihren Dienst wenigstens vierzehn Tage versehen haben; dem städtischen Tierarzt Dr. Wunsch, der selbst um seine Entlassung gebeten hat, wird eine Abfertigung ausbezahlt; 7. eine Abfertigung in gesetzlicher Höhe erhält auch die Witwe des gewesenen Amtsvorstandes Dr. Ambroschitsch. Zur Berufung in das Rektorium der Handelsschule werden der Regierung vorgeschlagen: die Herren Lesnicar, Ravnikar, Stric, Jagodic und Drosel, die Frauen Hocovar und Loibner. Ueber Ansuchen der Landesregierung in Laibach wird für die Bergbauschule in Cilli das frühere Studentenheim bis Ende 1921 überlassen, bis zu welcher Zeit die Regierung für diese Schule ein neues Gebäude erbauen möge. Ueber Antrag des Beirates Dr. Kolan wird beschlossen, daß der Magistrat mit der Firma Westen wegen Herstellung der neuen Straßentafeln in Verbindung treten möge.

Änderung der Statuten der Bezirkskrankenkasse Cilli.

Die Landesregierung für Slowenien Abteilung für soziale Fürsorge hat mit Erlaß vom 5. Juni 1919 (Zl. 892/19—IV) mit Gültigkeit vom 1. Juli 1919 das Statut wie folgt geändert: 1. Der Gesamtkrankenversicherungsbeitrag, wovon der Arbeitgeber ein Drittel und der Versicherte zwei Drittel zu zahlen hat, beträgt 6,3% des durchschnittlichen täglichen Arbeitsverdienstes des Versicherten. 2. Als Beitrag in den außerordentlichen Unterstützungsfond wird ein 5prozentiger Zuschlag zum Gesamtkrankenversicherungsbeitrag erhoben, wovon auf den Arbeitgeber ein Drittel und auf den Versicherten zwei Drittel entfallen. 3. Der Gesamtkrankenversicherungsbeitrag und der Beitrag in den außerordentlichen Unterstützungsfond zusammen betragen 6,6% des durchschnittlichen täglichen Arbeitsverdienstes des Versicherten. 4. Die Entrichtung der Beiträge geschieht monatlich nachhinein. 5. Die Krankenunterstützung wird bewilligt solange die Krankheit dauert und wenn sie nicht früher endet durch 30 Wochen. Die Unterstützungsdauer wird verlängert auf 40 Wochen, wenn das Mitglied zur Zeit der Krankmeldung bereits ein

volles Jahr bei der Kasse ununterbrochen war. Wenn ein Mitglied länger als 2 Jahre ununterbrochen versichert war hat es Anspruch auf 52 Wochen Krankenunterstützung. 6. Infolge der Beitragserhöhung bewilligt die Kasse den Angehörigen des Versicherten insofern sie, laut § 9 a Abs. 2 und 3 des Gesetzes vom 20. November 1917, von der Familienversicherung nicht ausgeschlossen sind, folgende Unterstützung: Ärztliche Hilfe, Geburtshilfe, Medikamente und Begräbniskostenbeitrag nach § 35 des Kassenstatutes.

Weitere Vereinsauflösungen.

Mit Verfügung der Landesregierung in Laibach vom 14. d. wurden die Ortsgruppen der deutschen Vereine: „Südböhrer. Turngau“ (deutsche Turnvereine), Touristenverein „Naturfreunde“ und „Deutscher evangelischer Bund“ auf dem Gebiete Sloweniens aufgelöst, weil sie Ortsgruppen von Vereinen sind, die im Auslande ihren Sitz haben.

Warnung.

Slowenische Blätter veröffentlichen folgende Warnung: Es wurde in Erfahrung gebracht, daß Abschlüsse von Tauschverträgen zwischen deutschen Untersteirern und Kärntner Slowenen versucht werden zu dem Zwecke, daß die Kärntner Slowenen nach Untersteiermark und die deutschen Steirer nach Kärnten übersiedeln. Diese Absicht wird von der Kärntner „Bodenvermittlung“ unterstützt, der Haupturheber aber sei der Verein Südböhrer. Da der Endzweck dieser Verträge den national-sozialen Zielen der Regierung des SHS-Staates widerspricht und damit beabsichtigt wird, die Durchführung der Bestimmungen über Sequstration und Staatsaufsicht zu vereiteln, so wird Jedermann gewarnt, derartigen Anträgen Gehör zu schenken, da es ausgeschlossen ist, daß die Regierung derartige Verträge genehmigen könnte.

Wirtschaft und Verkehr.

Beschränkung der Ersatzpflicht im Eisenbahnverkehr.

Das Verkehrsministerium bringt zur Kenntnis, daß mit Rücksicht auf die außerordentlichen Verkehrsverhältnisse bis auf weiteres die Höhe der Ersatzleistung für Verlust, Verminderung oder Beschädigung von Personengepäck oder Gültgut auf höchstens 30 K. für ein Kilogramm des Abganges oder der Beschädigung beschränkt wird.

Rechtshilfe zwischen Slowenien und Deutschösterreich.

Auf Grund verbürgter Gegenseitigkeit sind nach einem Erlasse des Kommissärs für Justizsachen in Laibach Exekutionstitel, die in Deutschösterreich nach dem 2. November 1918 entstanden sind, wie inländische Exekutionstitel zu behandeln, solche Exekutionstitel, die vor dem 2. November 1918 entstanden sind, aber nach den gleichen Grundsätzen, wie früher Rechtshilfe in Exekutionssachen zwischen Oesterreich und Kroatien und Slowenien gewährt wurde. In Prozessesachen sind Angehörige dieser Gebiete von der Sicherheitsleistung für Prozeßkosten befreit und kann ihnen auch das Armenrecht bewilligt werden. Oeffentliche Urkunden bedürfen keiner weiteren Beglaubigung. Die Gerichte in Deutschösterreich haben in slowenischer Sprache verfaßte Zuschriften der Gerichtsbehörden in Slowenien anzunehmen und zu erledigen und ebenso haben die Gerichte in Slowenien in deutscher Sprache verfaßte Zuschriften der deutschösterreichischen Gerichte anzunehmen und zu erledigen.

Monopol-Gebühren.

Zufolge einer Rundmachung der Zoll-Generaldirektion in Belgrad beträgt die Monopolgebühr für 100 Kg. Zündhölzer 126 Dinare in Gold, für Salz 17 Dinare. Bewilligungen zur Einführung dieser Gegenstände erteilt die Monopolverwaltung in Belgrad.

Eine Junggesellensteuer.

Aus Belgrad kommt die Nachricht, daß der Finanzminister einen Gesetzentwurf über eine Junggesellensteuer eingebracht hat. Die Steuer würde samt Zuschlägen betragen: für Ledige im Alter von 25 bis 30 Jahren 360 Dinar (1080 K), im Alter von 30 bis 45 Jahren 480 Dinar (1440 K), im Alter von 45 bis 50 Jahren 360 Dinar (1080 K) und im Alter von 50 bis 60 Jahren 300 Dinar (900 K). Die meisten Blätter nehmen gegen diesen Entwurf Stellung, da durch dieses Gesetz dem Staate wohl eine neue Einnahmsquelle eröffnet werde, die weiters beabsichtigte Wirkung aber, die Eheschließungen und damit die Population zu heben, insoweit nicht eintreten könne, als die heutigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse unverändert bleiben.

Ausfuhr von Rohmaterialien.

Nachrichten aus Belgrad zufolge wird von der Regierung ein Erlaß vorbereitet, mit welchem die Ausfuhr aller Rohmaterialien aus dem Königreiche verboten

werden soll. Bisher war die Ausfuhr zugelassen, allein die Erfahrung hat gelehrt, daß die Ausfuhr großer Mengen von Rohmaterialien dem Staate zu wesentlichem Schaden gereicht, daher die Ausfuhr in Zukunft verboten werden soll.

Wein- und Branntweinsteuer.

Der Finanzminister wird der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf über die Einführung einer neuen Steuer auf Wein und Branntwein mit der Gültigkeit für das ganze Gebiet des Königreiches vorlegen.

Zur Reise des Finanzministers Dr. Nincic.

Aus Zagreb wird berichtet: Finanzminister Dr. Nincic hatte während seines jetzigen Aufenthaltes in Zagreb die Gelegenheit wahrgenommen, nicht bloß mit den Kreisen unserer Finanzwelt, sondern auch mit den Vertretern unserer Erwerbskreise in Verbindung zu treten. Namentlich die Vertreter der Industrie haben durch das Präsidium des Handelsindustriellenbundes dem Finanzminister alle Schwierigkeiten der industriellen Produktion vorgetragen. Dr. Nincic beklundete für diese Fragen das regste Interesse und erklärte sich bereit, alles zu tun, um unserer Industrie die normale Arbeit zu ermöglichen. Namentlich habe er bereits vor seiner Abreise aus Belgrad die Eingabe des Landesindustriellenbundes betreffend die Einfuhr von industriellen Bedarfsartikeln aus Deutschösterreich in einer Weise erledigt, daß die industriellen Unternehmungen unnehr in der Lage sein werden, aus Deutschösterreich alles zu beziehen, was sie zur Aufrechterhaltung ihrer Betriebe benötigen, ohne Rücksicht auf die Kompensationsverträge. Desgleichen beklundete der Finanzminister reges Interesse für die Tanninausfuhr und erklärte, er werde auch in dieser Angelegenheit alles tun, damit unsere Tanninindustrie ohne Schwierigkeiten weiter arbeiten könne. Auch die Nationalisierung unserer industriellen Unternehmungen kam zur Sprache und die Vertreter des Industriellenbundes machten den Finanzminister aufmerksam auf die schädlichen Folgen der bisherigen Verfügungen des Handelsministeriums, die die Nationalisierung unmöglich machen, dagegen uns der Gefahr aussetzen, daß die fremden Industrieunternehmungen in die Hände fremder Staatsangehöriger gelangen. Der Finanzminister legte den Direktoren unserer Bankinstitute sowie den Vertretern unserer Industrie seine Ansichten und Pläne über die Valutaregulierung vor, die erst jetzt in ein entscheidendes Stadium gelangen wird, indem jetzt die Vorbereitungen zur Errichtung einer neuen Notenbank getroffen werden. Die Valutaregulierung dürfte im Herbst erfolgen und Finanzminister Dr. Nincic hegt die feste Ueberzeugung, daß sie ohne größere Erschütterungen unseres Wirtschaftslebens erfolgen wird, obwohl er sich absolut nicht der großen Schwierigkeiten dieses äußerst komplizierten Problems verschließt. Namentlich bezüglich der Relation des neuen Bankdinars zur Krone ist noch keine Entscheidung gefallen, doch wird diese Relation dem faktischen Marktverhältnis angepaßt sein.

Der Notenumlauf der Oesterr.-ungarischen Bank.

Aus dem letzten Berichte der Oesterr.-ungarischen Bank geht hervor, daß von ihr Noten im Betrage von 43 Milliarden Kronen ausgegeben wurden.

Anmeldung der Versicherungsanstalten.

Zufolge eines Erlasses des Ministers für Sozialpolitik müssen alle Sozialversicherungen und Unterstützungsanstalten im Laufe der nächsten sechs Wochen angemeldet werden.

Ausfuhr von Branntwein.

Ein Erlaß des Finanzministers vom 17. d. setzt die Bedingungen fest, unter welchen die Ausfuhr von Branntwein aus dem Gebiete des früheren Königreiches Serbien in die übrigen Gebiete des Königreiches der SHS erfolgen kann.

Einschränkung der Steuerfindung.

Zufolge eines Erlasses des Finanzministers vom 20. d. wird die Steuer auf Spiritus, Zucker und Mineralöl sowie die Zölle nicht mehr gestundet, alle bisher gestundeten Beträge sind sofort einzuzahlen. Nur die Steuer auf Bier und Obstbranntwein kann nach den bisher geltenden Vorschriften noch weiter gestundet werden.

Die Kohlenproduktion im Königreiche SHS.

Vor dem Kriege produzierte Serbien täglich 117 Waggons Kohle, jetzt nur 18. Kroatien produzierte täglich 82, Banat und Bananya 77, Bosnien 297 und Slowenien 360 Waggons, daher zusammen zirka 800 Waggons Kohle im ganzen Königreiche. Der Minister für Bergwerke und Wälder erklärte, daß diese Menge sowohl für den Eisenbahn- als auch für den Schiffsverkehr, ja selbst für die wichtigsten Industriezweige ausreichend wäre, wenn nicht die Transportverhältnisse so zerrüttet

wären. Mittlerweile ist Belgrad ohne Belatzung und Straßenbahn und seine Industrie steht still. Die Kohle staut sich aber an einigen Bahnhöfen und kann nicht weiterbefördert werden.

Lebensmittelversorgung Europas. Aus Paris wird berichtet: Der Leiter der Lebensmittelversorgung Europas, Herr Hoover, hat folgende Erklärung abgegeben: „Bisher haben wir folgende Länder versorgt: Finnland, Estland, Litaunien, Polen, Belgien, Tschechoslowakei, Oesterreich, Ungarn vor der bolschewistischen Bewegung, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, die Türkei, Armenien und Deutschland. Nach den bisher eingetroffenen Nachrichten werden Rumänien, Bulgarien, die Türkei und Jugoslawien dieses Jahr imstande sein, so viel zu produzieren, wie viel sie für ein Jahr brauchen, außer einiger nebensächlicher Produkte. So viel man bisher entnehmen kann, werden die Tschechoslowakei, Polen und die Staaten um das Baltische Meer herum an Lebensmittelmangel leiden. Getreide wird überall weniger produziert werden, während nur Gemüse mehr produziert werden wird. In diesen Ländern bemerkt man auch Fettmangel, doch können sie sich mit ihrer Produktion noch 10 Monate hindurch versorgen. Belgien, Finnland und Oesterreich sind in großer Mehrheit industrielle Länder und muß man mit der Versorgung derselben auch dieses Jahr rechnen. In diesen Ländern handelt es sich noch um die Einfuhr von Rohprodukten. Was die Lebensmittel selbst betrifft, so besteht darin kein Mangel. Viel wichtiger ist die Frage der Zufuhr, weil man sich fragt, ob die Schiffahrt so schnell wird funktionieren können, um eine regelmäßige Zufuhr sicherzustellen. Heute muß man noch überlegen, wie man einzelnen Staaten den nötigen Kredit gewähren und wie man den anderen wieder die zur Einfuhr der Lebensmittel notwendige Lonnage sicherstellen soll.“

Tabakbau. Der Finanzminister bestätigte den Beschluß des Verwaltungsausschusses der selbständigen Monopolverwaltung, wonach im Jahre 1919 im Königreich der SHS 18 Mill. Kg. Tabak geerntet werden dürfen. In Bosnien, Herzegowina und Dalmatien wurde die Tabakproduktion überall dort bewilligt, wo sie bisher betrieben wurde. Dasselbe gilt auch für Montenegro und die übrigen Gebiete des jugoslawischen Königreiches.

Gerichtssaal.

Diebstahl und Betrug.

Am 16. Juni fand unter dem Vorsitz des Kreisgerichtspräsidenten Dr. Kottmil die Schwurgerichtsverhandlung gegen Josef Martinc wegen Verbrechens des Betruges und Diebstahles statt. Dem Angeklagten, der schon wiederholt wegen Diebstahles vorbestraft war, wird von der Anklage zur Last gelegt, daß er durch listige Borspiegelungen verschiedene Besitztümer im Ganntale und in der Gegend von Schönstein um mehr als 3000 K geschädigt habe. Seine Betrügereien verübte er in der Art, daß er sich zunächst im Orte erkundigte, ob und welche Burschen eingerückt sind, vermehrt wurden, krank in Militärspitälern liegen oder gefallen sind. Nachdem er entsprechende Erkundigungen eingezogen hatte, begab er sich dann zum Hause des betreffenden Soldaten und erzählte der Familie, daß er aus

dem gleichen Militärspital komme oder er erzählte, daß der Sohn nicht gefallen sei, sondern noch lebe, daß er jedoch schwer verwundet oder krank sei, daß die Nachricht von seinem Tode oder die Nachricht von der Gefangennahme falsch sei und dgl. mehr. Natürlich hörten die Eltern und Verwandten solche Nachrichten sehr gerne, bewirteten den Boten auf das reichlichste und gaben ihm Geld und Nahrungsmittel, die er dem Sohne des Hauses auszufolgen hätte. Mit Ende des Krieges wurde dieser Erwerbszweig für Martinc immer weniger einträglich und er verlegte sich auf Diebstähle und stahl bei verschiedenen Besitzern Sachen und Geld im Gesamtwerte von über 10.000 K. Er wurde von den Geschworenen schuldig gesprochen und zu 5 Jahren Kerker verurteilt.

Raubmord.

Wie schon berichtet, fand am 17. und 18. Juni die Verhandlung gegen Alois und Johann Jurkovic wegen Verbrechens des Raubmordes statt. Den Vorsitz führte Oberlandesgerichtsrat Dr. Bracic. Den beiden Angeklagten wird zur Last gelegt, daß sie Ende Jänner 1919 (27. oder 28. Jänner) in St. Georgen die Eheleute Johann und Theresia Matel und deren Magd Volaj ermordet und beraubt haben. Den 30. Jänner wurde der Besitzer Johann Matel in seinem Hause ermordet aufgefunden. Er hatte eine Schußwunde durch den Kopf und eine Schnittwunde am Halse. Auch dessen Frau wurde tot aufgefunden. Die Magd Volaj lag am Boden durch Messerstiche tödlich verwundet. Im Hause fehlten verschiedene Nahrungsmittel, Wäsche, Schuhe u. dgl. Der Verdacht lenkte sich sofort auf Alois Jurkovic und dessen Bruder, da sich ersterer durch größere Geldausgaben verdächtig gemacht hatte. Auf Grund dieser und sonstiger Verdachtsmomente wurde der Angeklagte Alois Jurkovic auch von den Geschworenen schuldig erkannt und sohin zur Strafe des Todes durch den Strang verurteilt. Hinsichtlich des Angeklagten Johann Jurkovic verneinten die Geschworenen jedoch die Schuldfrage.

Noch ein Todesurteil.

Am 25. d. fand die Verhandlung gegen Franz Kumpferger wegen Verbrechens des Mordes statt. Kumpferger war angeklagt, daß er im Dezember 1918 seinen eigenen vierjährigen Sohn in Tötungsabsicht in die Save geworfen habe, in welcher der Knabe auch ertrunken ist. Der Angeklagte war geständig. Er wurde auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen des Verbrechens des Mordes schuldig erkannt und zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Angeklagte nahm das Urteil mit ruhiger Fassung entgegen.

Totenliste für den Monat April.

Klenovsek Antonia, 41 J., Gefangenauffsehersgattin. Belle Franz, 33 J., Expediteur. Labor Maria, 49 J., Private. Higersperger Karl, 39 J., Bahnbeamter. Hocevar Josef, 67 J., Schneidermeister. — Im Allgemeinen Krankenhaus: Planinsek Rosalia, 23 J., Magd aus Umgebung Silli. Dvorjak Martin, 79 J., Gemeinbearmer aus Maria-Graz. Japornik Anna, 14 Tage, Tagelöhnerin aus Silli. Pleškovic Josef, 19 Jahre, Fabrikarbeiter aus Gaberje. Arč Anton, 79 Jahre, Stadtkamer aus Silli. Berhovek Markus, 32

Jahre, Arbeiter aus Rann. Kline Franz, 48 J., Besitzer aus Feistenberg. Zaveronik Josef, 73 J., Gemeinbearmer aus Grobelno. Krostl Maria, 73 J., Gemeinbearmerin aus Verac. Giman Helene, 49 J., Arbeiterin aus St. Georgen a. d. Eb. Parabis Anton, 16 J., Waldbarbeiter aus Sachsenfeld. Plaussteiner Maria, 28 J., Tagelöhnerin aus Süßenheim. Senicar Franz, 22 J., Knecht aus Bischofsdorf. Bajš Matthias, 71 J., Gemeinbearmer aus Umgebung Sauerbrunn. Besak Jakob, 45 J., Arbeiter aus Bischofsdorf. Reifel Jakob, 55 J., Hilfsarbeiter aus Silli. Brecko Maria, 18 J., Knechtstochter aus Okroplicah. Pasavic Theresia, 44 J., Dienstmagd aus Silli. Kramersfel Apollonia, 52 J., Gemeinbearmerin aus Neukirchen. Kienast Maria, 78 J., Waffenmeisterswitwe aus Silli. — Im Reservespital: Blatnik Gregor, 22 J., Inf. d. Sillier Inf. Reg., 3. Ers. Komp.

Totenliste, Monat Mai.

Hrafsenfel Maria, 69 J., Stadtkamer. Schrieff Maria Josefina, 19 J., Kanzleigehilfin. Medweschel Gottfried, 19 J., Hantelangehülter. Kramberger Josef, 53 J., Bezirkssekretär. Frantschik Antonia, 74 Jahre, Südbahndirektorswitwe. Skoberne Georg, 70 Jahre, Hausbesitzer. — Im Allgemeinen Krankenhaus: Gresnar Maria, unbekannter Herkunft. Bajš Maria, 38 J., Magd aus Umgebung Silli. Falbisoner Nikolaj, 49 J., Fassbinder aus Steinbrück. Urankar Stefan, 51 J., Schmiedmeister aus Fraßlau. Kotar Ivana, 1/2 Stunde, Bergarbeiterin aus Hrafnigg. Zelic Alois, 37 J., Besitzersohn aus St. Rupert. Smid Janez, 33 J., Schuhmachergehilfe aus Silli. Jelen Alois, 74 J., Gemeinbearmer aus Groß-Piretsch. Mihelic Josef, 26 J., Bergarbeiter aus Wöllan. Matjaz Ferdinand, 62 J., Gemeinbearmer aus Umgebung St. Marcin. Pölsal Antonia, 50 J., Gemeinbearmerin aus Umgebung Silli. Stropnik Martin, 23 J., unbekannter Herkunft. Zidar Josef, 62 J., Eisenbahnarbeiter i. R. aus Silli. Plešnik Bazilje, 36 J., Tagelöhnerin aus St. Florian. Mihelic Matthäus, 78 Jahre, Tagelöhner aus Podgrad. Berhovek Lenhard, 69 Jahre, Gemeinbearmer aus Skomern. Kobnik Maria, 20 J., Schuhmacherstochter aus Gaberje. Voblas Franziska, 72 J., Gemeinbearmerin aus Silli. Jevšinek Jakob, 78 J., Gemeinbearmer aus Umgebung Sankt Georgen. Tratnik Maria, 5 J., Dienstmädchen aus Neukirchen. Kolar Rudolf, 1 Stunde, Arbeiterkind aus Gaberje. Senkar Anton, 48 J., Bettler aus Umgebung St. Marcin. Golob Ludwig, 2 3/4 J., Feldarbeiterkind aus Dornbüchel. Beranic Angela, 39 J., Kaufmannsgattin aus Rohitsch-Sauerbrunn. Gabersfel Georg, 75 J., Gemeinbearmer aus St. Christof. Tramsel Josef, 25 J., Besitzersohn aus Sauerbrunn. Schweibler Josef Heinrich, 39 J., Gymnasialprofessor aus Silli. Urbancal Marie, 74 J., Finanzauffsehersgattin aus Windischgraz. Sorn Maria, 76 J., Auszüglerin aus Umgebung Silli.

Verdauungsfördernd,
schleimlösend,
alkalisch.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
REIN NATÜRLICHER ALKALISCHER
SAUERBRUNN

Stev. 4832

Naredba

o prepovedi porabljanja zelenega (še nezrelega) žita: pšenice, rži, ječmena in ovsa.

§ 1.

Od dne, ko se izda ta naredba, pa do časa žetve se prepoveduje vsako porabljanje posejanega žita: pšenice, rži, ječmena in ovsa, osobito košnja žita, sečnja in porabljanje za pašo živine.

Od te prepovedi so izvzeti primeri, kadar je vsled elementarnih uim: pozebe, poplave, mraza i. dr. onemogočeno, da bi žito dozorelo. V teh primerih more politično oblastvo prve stopnje dovoliti, da se žito porablja še pred žetvijo.

§ 2.

Prestopke predpisov v § 1 te naredbe bodo kaznovala politična oblastva prve stopnje (mestni magistrat, okrajna glavarstva) z zaporom do šest tednov in z globo do 20.000 K.

§ 3.

Prepoveduje se pridelek žetve v naprej kupovati ali prodajati. Pogodbe, ki bi se sklenile zoper to prepoved, se smatrajo za pravno neobstoječe; razen tega bodo pogodbeniki kaznovani v smislu § 2 te naredbe.

§ 4.

Ta naredba dobi moč z dnem razglasitve v uradnih listih.

Mestni magistrat celjski, dne 21. junija 1919.

Za vladnega komisarja: Poljanec.

Einmonatlicher Beschäftigungs-Kurs für die Schuljugend in slowenischer Sprache.

Im Spiele, sprechend und schreibend will der Fachlehrer **Ludwig Sabukoschek** unter Mithilfe einer tüchtigen Kraft Freude für die slowenische Sprache erwecken. Aus der Freude entspringt Interesse und daraus Wissen.

Beginn 15. Juli.

Die Zahl der Teilnehmer soll aus pädagogischen Gründen klein bleiben. Anmeldungen: Hugo-Wolf-Gasse 8, von 12 bis 2 Uhr nachmittags.

Fräulein erteilt slowenischen Sprachunterricht

einzeln oder in Gruppen. Anzufragen in der Verwaltung des Bl. 25048

Tischtelefon

gut erhalten, gebraucht, komplett, für interurbane Gespräche geeignet, zu kaufen gesucht. Gefl. Offerte unter „Mir 25057“ an die Verwltg. d. Bl.

Lehrerin erteilt

slowenischen Sprachunterricht

Zuschriften an die Verwaltung des Blattes erbeten. 82742

Italienischer und Französischer Unterricht

wird erteilt Schulgasse Nr. 18, parterre links. Zu sprechen von 2 bis 3 Uhr.

Die Erben von Grünau.

Originalroman von Karl Ed. Klopfer.

(18. Fortsetzung.)

Bei Fräulein Hobrecht so etwas wie den Seelenberater spielen: hüte dich, prüfe dich, ob dich nicht der Druck der Armut zu einem Verzicht auf Charakterstärke verlockt hat! — das ging über seine Pflicht und Befugnis, gleichwie es ihm auch nicht mehr zustand, Ferdinands zweite Ehe vom Standpunkte des pietätvollen Muttersohnes zu befehlen, sobald ihm die Ueberzeugung geworden war, daß gegen jene Stiefmama-Qualitäten Martas, die bei einer Frage nach ihrer gesellschaftlichen Würdigkeit in Betracht kamen, nichts Begründetes einzuwenden sei. War er auch entschlossen, eine persönliche Uebereinstimmung mit ihr abzulehnen, — die äußere Anerkennung, die gesellschaftliche Achtung durfte er ihr nicht versagen, wenn er ihr nichts anderes als Lebensklugheit vorwerfen konnte. Sie anzuseinden, hatte er weder Recht noch Ursache. Daß sie nicht die Angela nach dem Versorger ausgeworfen hatte, das zu erkennen, war sein Blick ungetrübt genug.

Im Verlauf der nächsten Stunde suchte er sich sogar fragen, ob nicht vielleicht auch auf ihrer Seite eine Herzensneigung bestehe, aus hochgesinnter Dankbarkeit für den Mann geboren, von dem sie sich zu schöneren Lebensbedingungen erhoben sah. Wenn er den Vater daraufhin ins Auge faßte, sein persönliches Verhältnis zu ihm objektiv ausschaltend, so mochte er ihm wohl noch zutrauen, ein Weib zu beglücken. Die Söhne bringen sonst selten ein gerechtes Urteil darüber auf. Damit war aber auch seinem Blick auf das Mädchen eine neue Richtung gegeben. Hatte er ihr gegenüber einen Bannkreis von Unnahbarkeit um sich gezogen, so sah er nunmehr auch sie von einem solchen umgeben: von einer Art geheiligten Sphäre, die seinen prüfenden Sinnen Halt gebot.

Das Weib des Andern! Und dieser andere — sein Vater . . . Da meinte er, daß sie sich von seinen Blicken belästigt fühle und er hielt sich verpflichtet, ihr unerschütterliche Gleichgiltigkeit zu zeigen. Daß ihr das die heikle Lage nicht erleichtern konnte, daß sie in seiner Haltung weniger „Respekt“ als Feindseligkeit spüren mußte, vermochte er in seiner wohl nicht weniger heiklen Stellung allerdings nicht zu erkennen.

Es bedurfte der ganzen weltmännischen Gewandtheit des Hausherrn, in dem Tischgespräche keine peinlichen Pausen auskommen zu lassen. Stückweise lockte er Robert einen Bericht über seine Stockholmer Eindrücke und die Aussichten auf seinen neuen Posten ab und nahm mit Geschick jede Möglichkeit wahr, die Hausgewissen über den seitherigen Lebenslauf seines Sohnes zu unterrichten.

„Du wirst ihn bedrückt finden, Marta. Die Herzensangelegenheit, an der der arme Junge noch immer krank . . .“

Robert faltete die Stirn.

„Wie? Das hätte ich nicht verraten sollen? Aber sei doch nicht so! Wir sind ja unter uns.“

Robert mußte sich's gefallen lassen, daß der Vater von Komtesse Mizzi erzählte, die sein Einziger hätte heimführen sollen. Es seien Ereignisse dazwischentreteten, die dem Ueberempfindlichen die vermeintliche Pflicht eines Verzichtes auferlegt hätten. Aber es könne nur von einem Aufschub der Verbindung die Rede sein, dafür verbürge er sich.

„Lass' mich nur machen!“ wehrte er den Sohn ab, der jetzt nachdrücklich abwehren wollte. „Ich wette mit dir, daß du dich nicht allein einschiffen wirst. Morgen schreib' ich an Breuberg, daß das Mißverständnis glücklich beseitigt ist. Dann hindert dich nichts mehr, dem Zuge deines Herzens zu folgen. Kleine Verspätungen bei diesen Zügen haben nicht zu bedeuten, wenn sie nicht auf Entgleisungen beruhen. — Laß uns darauf anstoßen, meine Lieben!“

Das war eine Ueberrumpelung des Eigenbrütlers mit dem Armutsgelübde. Robert empfand es wie eine Schlinge, die ihm über den Kopf geworfen wurde. Er schnellte förmlich empor gegen den Fallstrick. Dann besann er sich, verneigte sich gegen den Vater mit einem eigentümlichen Nicken, und nun sah es aus, als wolle er eine Tischrede halten.

„Du kannst versichert sein, teurer Papa, daß ich deine Absicht, mir zu meinem Glück zu verhelfen, nicht verkenne. Ich bitte dich aber, dich zu erinnern, daß und warum ich hier meinen eigenen Weg gehen muß. — Herr und Fräulein Hobrecht mögen gütigst verzeihen, wenn ich ihnen etwas — dunkel vorkomme. Es ist nicht meine Schuld. Sollte mein

Vater jedoch darauf bestehen, daß ich mich deutlicher mache, so bin ich bereit.“

Schönhags Schlagfertigkeit nahm der Drohung die Spitze.

„Wir werden darauf zurückkommen, sobald es an der Zeit ist. Vorläufig genügt mir die erfreuliche Wahrnehmung, daß du — auf eigenen Wegen, sagst du — zu einem befriedigenden Abschluß der Angelegenheit zu gelangen hoffst. Darauf können wir jedenfalls unsere Gläser leeren.“

Robert mußte ihm wohl oder übel Bescheid tun. Hobrecht entschuldigte sich, daß er nur mit Sodawasser, seinem gewöhnlichen Tischgetränk, anstoßen könne. Das war das erste Wort, das er seit der Begrüßung zu dem Sohne des Hauses sprach.

Nun war es an Marta, ihr Glas anklängen zu lassen. Sie tat es mit der stillen Anmut, die ihrer Geberde oft übersinnliche Bedeutung zu geben schien.

„Auf Ihre Braut!“ sagte sie halblaut und innig, mit einem Blick, der einem aus Einbildungskraft geschaffenen Bilde der Komtesse Breuberg nachging.

Robert wurde seltsam berührt durch ihren Ton. Er konnte daraus entnehmen, daß sie der Gedanke an seine Braut nicht erst heute beschäftigte.

„Sie sind sehr gütig“, hätte er pflichtgemäß erwidern mögen.

Nun sagte er: „Sie sind — gut“, und ärgerte sich, daß es als ein Urteil aufgefaßt werden konnte, wo er sich doch eines solchen grundsätzlich enthalten wollte . . .“

„Graf Alfred hält sich noch auf seinem Majorat auf, wenn mir recht ist?“ versuchte Schönhag zu erforschen. Da war er erstaunt, zu vernehmen, daß Breuberg mit der Tochter auf einer Rheinreise begriffen sei.

„Du korrespondierst mit ihr?“

Robert bejahte kurz und mit einer Bestimmtheit, die sehr deutlich kündigt, daß er das Thema abgebrochen wünsche. Es reute ihn, darauf schon so weit eingegangen zu sein.

Marta begriff nur so viel, daß hier geheime Fäden zu schonen seien, und wollte ihn vor den offensbaren Enthüllungsgelüsten seines Vaters schützen, die ihm in Gegenwart fremder Personen doppelt peinlich sein mußten. Nur darum nahm sie das Wort und kam auf sein Reiseziel zu sprechen. Als er da mit einem gewissen Nachdruck erklärte, daß ihm Südamerika die neue Heimat sein werde, schwieg sie betreten. Sie hörte daraus den Voratz, sich endgültig vom Vaterhause zu trennen und spürte mit seinem Instinkt, daß es ihr zum Vorwurf gereichen sollte.

„Ein gottgesegnetes Land, dieses Bolivia!“ sprang Schönhag mit einem neuen Versuch ein, das Gespräch in unverfängliches Fahrwasser zu lenken. — „Papa Hobrecht, das wäre was für einen Naturschwärmer, wie Sie!“

Der Vater, der sein Wasserglas zwischen den Fingern gedreht hatte, als wolle er ihm das Tanzen beibringen, und den jungen Mann scheu und verstohlen beobachtet hatte, denn auch er hatte sofort „den Feind“ in ihm gewittert, sah sich zur Teilnahme an der Unterhaltung genötigt. Er ließ sich über Bolivias Klima berichten und heuchelte Interesse für die Tatsache, daß Oesterreich-Ungarn bisher dort keine Vertretung gehabt habe, sowie für den Umstand, daß der jung. Schönhag als juristischer Beirat des jüngsternannten Konsuls, eines eingewanderten österreichischen Großkaufmannes, dahingelandt sei.

Als man auseinanderging, gereicht es allen vier Personen zur Erleichterung. Besonders Hobrecht hatte es eilig, sich davonzumachen. Er hatte noch einen großen Nachmittagsspaziergang vor. Die Gast, mit der er sich auch von Marta verabschiedete, ließ sie erraten, daß er einer Aussprache über den Bizekonsul von Bolivia ausweichen wollte.

Nichts weniger als einen solchen Gedankenaustausch verlangte auch sie. Sie hatte das Bedürfnis, allein zu sein. Mit der Ankunft des neuen Hausgenossen waren Erwägungen an sie herangetreten, die sie nur mit sich selber ausmachen konnte.

Baron Ferdinand bot seinem Sohne im Speisezimmer noch eine Zigarre an. Während er die seine in Brand setzte, wartete er vergeblich darauf, daß Robert das Wort ergreife. In eine mächtige Rauchwolke gehüllt, warf er endlich die nicht mehr zurückzuhaltende Frage hin:

„Wie gefällt sie dir?“

„Oh — darüber ist kein Wort zu verlieren! Man wird dir gratulieren.“

„Ich meine bloß ihr Aeußeres.“

„Mehr hab' ich nicht beobachtet.“

„Verstell' dich nicht! Du hast sie unter die schärfste Lupe genommen und hättest gern — na, lieber alles andere als einen achtungswürdigen Charakter entdeckt. Aber ihr Gepräge hat sich dir auf den ersten Blick offenbaren müssen: die unantastbare Lauterkeit.“

„Sieh', Vater, du hast heute schon gefunden, daß wir unseren natürlichen Platz getauscht haben. Du bist zu einer zweiten Jugend gekommen und ich — gealtert. Ich will nicht mehr auf den ersten Anstich vertrauen. Fortan müssen mich die Gediegenheitszeichen eines Mitmenschen öfter antreten, ehe ich darauf ein Urteil baue. Hier braucht es überhaupt keines. Dir wird es genügen, wenn ich dir versichere, daß ich über deine und Fräulein Hobrechts Zukunft vollkommen beruhigt bin.“

Der Rollenwechsel zwischen Vater und Sohn war in der Tat erstaunlich. Der Brausekopf, der vor wenigen Stunden mit dem Feuer des zorngefüllten Anklägers in's Haus gebrochen war, hatte sich die mit Ironie durchsetzte Ueberlegenheit und Ruhe angeeignet, mit der man ihm niedergedämpft hatte.

„Ist das ebenfalls als Absage an Heimat und Vaterhaus zu verstehen?“

„Entschließe dich, Hobrecht und seiner Tochter schon morgen die gewisse Enthüllung zu machen und deinen famosen Vergleich zu schließen, dann kann ich abreisen, und du bist den unbequemen Wahn los!“

„Ich hab' dir schon gesagt, daß ich dazu einige Zeit brauche.“

„Fühlst du dich ihrer noch nicht sicher?“

„Ferdinand Schönhag geht in solchen Dingen nicht fehl, und Martas Charakter ist Treue gegen sich selbst wie gegen alle Welt. Sie hat meine Werbung aus natürlichen Erwägungen angenommen. Aber in die Poesie des Brautstandes soll nicht so rasch die Prosa jener Auseinandersetzungen treten. Und gar, wenn es schon heute oder morgen geschähe, sähe es ja aus, als ob — du mich dazu gezwungen hättest.“

„Wahrhaftig, es sähe so aus! — Nun wohl, das sollst du von deinem Sohne noch verlangen können: daß er dir die Möglichkeit läßt, aus der Not eine Tugend zu machen. Mittlerweile magst du dich mit deinen unzweifelhaft glänzenden Gaben auch in ihrem Herzen so gründlich befestigen, daß dir die schließliche Ausdeckung deiner Karten keinen Schaden mehr tun kann. Was ihr dann recht ist, kann mir billig sein.“

„Wenn die Sache aber geordnet, Pepis Testament endlich erledigt ist und Marta meine Frau — dann könnte doch auch zwischen dir und mir alles in's alte Geleise kommen?“

„Ich werde mich in die Gestaltung der Dinge zu gewöhnen suchen. In der Ferne dürfte das auch leichter gelingen.“

„Willst aber trotzdem dabei bleiben, nichts von mir anzunehmen?“

„Eher laß' ich mir die Hand abhauen. Sie wird es nie lernen, sich nach erschlichenem Gut auszustrecken.“

Schönhag schob das Blut zu Kopf. „Ich dachte, du seiest Jurist?“

„Jus ist das Gesetz der geschäftlichen Beziehungen in der Gesellschaft. Zwischen Eltern und Kindern, zwischen Freunden und zwischen Gatten haben ungeschriebene höhere Gesetze zu herrschen.“

„Die sind nicht verletzt, wenn sich Marta überzeugen läßt, daß meine Liebe nichts, gar nichts mit der Lösung der Vermögensfrage zwischen uns zu tun hat. — Aber ich geb' es auf, mit dir zu streiten. Mich interessiert nur, wie es mit dir und Mizzi werden soll. War mir's nicht, als ob du über Allem noch an die Verbindung mit ihr dächtest?“

„Vielleicht“, wich Robert mit stolzer Unnahbarkeit aus. Um keinen Preis hätte er das Bekenntnis abgelegt, wie er über Mariechen Breuberg seit ihrem letzten Briefe dachte.

„Traust du ihr etwa die Kraft zu, auch in den bedauerlichen Umständen, in denen du befangen willst —“

„Ueberlaß' das uns!“

„Zum Henter! so ist's mir nur schleierhaft, warum du mich anfangs hast glauben lassen, es sei aus zwischen euch.“

„Auch mein Charakter ist Treue.“

„Aber nicht mehr Offenheit, merk' ich.“

„Es ist eben anders geworden zwischen uns.“

„So hätte ich mich noch manchen — hinterhalten von dir zu versehen?“

(Fortsetzung folgt.)

Einen Waggon
Oelkuchen
einen Waggon
Kernkleie

versendet zum billigsten Tagespreis
Oskar Moses, Ptuj (Pettau).

Blauer Anzug

ein Frackanzug, ein sehr hübscher grauer u. ein schwarzer Ueberzieher, einige Hosen sind sehr preiswert zu haben in der Schneiderei Joh. Taček, Bogengasse Nr. 4.

Gut erhaltenes

braunes Kleid

für 20 jährige preiswert zu verkaufen. Adresse erliegt in der Verwaltung des Blattes. 25038

Zu verkaufen

Stockuhr, grosses Christuskreuz aus Bronze, Augengläser, Mappe mit schönen Landschaftsbildern u. Kupferstichen, Hängelampe, Stehlampe, kl. Schneiderbügeleisen, Reisekäfig, Sonnenschirm mit Totenkopfgreif aus Elfenbein, grosser eiserner Topf, Bücher: Brehms Tierleben (kl. Ausg.), Shakespeare, Dram. Werke in einem Bande mit Kupferstichen, Geschichte der Päpste. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25020

Eiskasten

Zeichentisch, Ecktagere, passend für Gast- u. Kaffeehaus, auch für Küche und vieles andere, zu verkaufen. Marie Baumgartner, Herrngasse 25.

Zu verkaufen

Zimmerluster (für Petroleum und Kerzen), Salonstehlampe, Pferdekotze (doppelspännig), kleiner Tischteppich (Smyrna-Imitation), zwei Grabstehlampen, zwei gedrechselte Vorhangstangen, kleiner Eiskasten, lederne Offiziersdienertasche u. andere Sachen. Anzutragen Schulgasse Nr. 11, 1. Stock links.

Gut erhaltenes

Klavier

zu verkaufen, Ringstrasse Nr. 7 (Haus Vollaucheg) 2. Stock.

Butterschmalz, Eier

versendet zu den billigsten Tagespreisen, sowie garantiert echtes Frauheimer Kürbiskernöl, diverse Getreide und Bohnen. Oskar Moses, Ptuj (Pettau).

Zu verkaufen

zwei Paar schon getragene aber sehr gute Friedens-Lederschnürschuhe Nr. 37 (auch gegen grössere umzutauschen), Dekorationsdivan, rundes Tischlerl, lackiertes Tischlerl, drei Sessel, ganz neuer grüner Seidensonnenschirm, zwei Regenschirme. Kenda, Benjamin Ipavčeva ulica (Giselastrasse) Nr. 8.

Zu verkaufen

Konzertflügel

(sehr gut)

Pathophon mit Konzertschalldose u. 60 doppelseitigen Platten (französisches Fabrikat)

Buschbinokel 18fach

(vorzügliche Optik) 25017

2 grosse Kübelpalmen

Adresse in der Verwaltung d. Bl.

Miederleibchen

Ruderleibchen, einige Wäsche, Kleider f. Knaben, Bleisoldaten, Knabenbücher und Bodenkram zu verkaufen. Anzufragen Grabengasse 9, II. Stock.

Herzliches Lebewohl!

allen lieben Freunden und Bekannten, den Bäckereihinhabern und einflussigen Kunden anlässlich meines Scheidens von Cilli.

Viktoria Smarttschan.

An die

Abonnenten

der Leihbibliothek Adler (Grazerstrasse).

Es wird höflichst ersucht, alle über 4 Wochen entliehenen Bücher ebstens zurückzustellen, damit diese wieder an neue Abonnenten weiter ausgegeben werden können.

Die Anfertigung aller Art Wäsche

von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung wird übernommen Rathausgasse Nr. 14, 1. Stock, im Hause Kropfisch.

Hausschneiderin

empfiehlt sich den geehrten Damen von Cilli für alle in ihr Fach einschlägigen Arbeiten. M. Kindhofer, Oberkötting Nr. 42. Nimmt Arbeiten auch nach Hause.

Kindermädchen

sucht Posten; geht auch als Stubenmädchen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25037

Perfekte Herrschaftsköchin

prima, mit langjährigen Zeugnissen für die Nähe von Marburg gesucht. Anträge an Elisabeth Grögl, Domgasse Nr. 2 in Marburg.

Reine, selbständige

Köchin

wird für Zagreb gesucht. Anfangslohn 100 K. Adresse in der Verwaltung d. Blattes. 25058

Gesucht

Schaffer

verheiratet, mit allen landwirtschaftlichen Arbeiten und Pferden vertraut. Solche mit etwas Elektrizitätskenntnissen bevorzugt. Offerten an Schloss Gutenbüchel bei Schönstein.

Fleischerwagen

fast neu, billig zu verkaufen. Anzufragen bei Josef Gratschner.

Weinflaschen

1/10 Bouteillen (Rheinweinform), ob braun oder grün, kauft zu den besten Preisen Weinkellerei Wilhelm Hoppe, Marburg, Lendplatz 10, Pfarrhofg. 5.

Ein- oder Zweifamilienhaus

(auch Villa) mit Wohnungen zu 3—4 Zimmern event. mit Möbeln, schönen Nebenzimmern, solid gebaut, unterkellert, mit grösserem Obst- und Gemüsegarten bis 2 Joch (auch mehr), in Cilli, Pettau, Marburg od. nächster Umgebung zu kaufen gesucht. Ausführliche rekonstruierte Offerte erbeten an N. Lončarić, Zagreb, Palmotičeva ulica 7.

Zu kaufen gesucht feines, gut erhaltenes

Damenrad

eventuell Herrenrad und gut erhaltene Pneumatik, komplett oder Einzelstücke. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25046

Grosser Gutsbesitz

bis 400 Joch Oekonomie u. grosser Wald, Nähe der Bahn, zu kaufen gesucht. Vermittlung übernimmt Breznik in drug, Celje, Dolgopolje 1.

Möbliertes Zimmer

samt Kost für ein od. zwei Personen vom 1. Juli an zu vermieten. Anzufragen Franz-Josef-Kai 2, parterre.

Möbliertes Zimmer

samt Verpflegung zu vergeben. Außerdem wird gut bürgerlicher Mittag- u. Abendtisch verabfolgt. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 25054

Zwei nett möblierte Zimmer

sind vom 15. Juli ab zu vermieten. Adresse in der Verwltg. d. Bl. 25059

Möbliertes Zimmer

für einzelnen Herrn sofort zu vergeben. Herrngasse Nr. 25, 2. Stock rechts.

Kaufmännisch gebildeter junger

Beamter

deutscher Nationalität, der slowenischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, wird für Südsteiermark gesucht. Anträge unter „Beamter 25055“ an die Verwaltung des Blattes.

Anzeigen der Union-Propaganda-Zentrale in Marburg.

Neuheit! Weltartikel

(Patent angem.) wird Kaufleuten, Reisenden und kundigen Personen

zum **Vertrieb!** abgegeben.

Ständige unbegrenzte Verdienstmöglichkeit geboten. Auskünfte erteilt unter „Licht um 25 K“ die Union-Propaganda Marburg.

Die Cillier Geldinstitute

erlauben sich hiemit zur gefl. Kenntnis zu bringen, dass sie Geldeinlagen in laufender Rechnung und auf Sparbücher ab 1. Juli d. J. mit

3%

verzinsen werden.